Redaktion,
Administration u. Expedition
Prag II., Soukenická 34.

Postsparkassenkonto 96.129.

Telephon Nr. 467/VIII.

Sprechstunde der Redaktion
11—12 Uhr vormittags.

Redaktionsschluß
Mittwoch 9 Uhr vorm.

Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement m. Postzusendung
Ganzjährig K 20.—, halbj.
K 10.—, vierteljähr. K 5.—
Für Deutschland Mk. 15.—
Für das übrige Ausland
15 Frcs. oder 15 sh.

Einzelne Nummer 40 Heller.

Insertionspreis:
Die sechsmal gespalt. Petitzeile
oder deren Raum 80 Heller.
Inseratenannahme durch alle
Annoncen-Bureaus und die
Administration.

XIII. Jahrgang. | Prag, den 30. Mai 1919. | Nr. 22.

Am Sonntag, den 1. Juni d. J. findet im großen Saale der Produktenbörse in Prag um halb 10 Uhr eine

öffentliche jüdische Wählerversammlung

statt. Es sprechen unter anderem Dr. Ludwig Singer und Dr. Max Brod.

Taktvoll genug oder der jüdische Vertreter.

Von **Max Brod.**

Neulich sprach ich mit einem hervorragenden Mitglied einer Regierungskörperschaft; welcher — kann ich leider nicht verraten. Dieser Herr sagte mir: „In unserer Körperschaft sitzen auch Juden. Natürlich sind sie nicht als Juden gewählt, sondern als Anhänger unserer Partei. Aus ihrer Zugehörigkeit zum Judentum machen sie aber kein Hehl. Nette, anständige Menschen. Freilich wenn eine jüdische Frage aufs Tapet kommt, dann sind sie taktvoll genug, zu schweigen. Einer von ihnen sitzt gerade neben mir. Ich beobachte ihn. Er gibt bei solchen Anlässen kein Zeichen von besonderer Erregung oder Teilnahme von sich. Ist ja auch gar nicht nötig! Wazu denn! Der Mann weiß ganz gut, daß wir nichtjüdischen Kollegen genug Sinn für Gerechtigkeit haben, daß wir keine Antisemiten sind, daß bei uns den Juden kein Unrecht geschieht. Also schweigt er. Sehen Sie, der Mann gefällt mir! Und so wie er, benehmen sich alle Juden in unserer Körperschaft. Nette, anständige Menschen! Alle Achtung vor solchen Juden!“

Ich widersprach nicht. Es hätte ja keinen Zweck gehabt.

Im Herzen aber dachte ich: „Gott sei Dank, nun bin ich endlich darüber aufgeklärt, wie sich Juden benehmen, die auf ein nichtjüdisches Programm gewählt worden sind... Nette, anständige Menschen!... Aber was nützen sie dem Judentum, ihren jüdischen Wählern?... Sie machen kein Hehl daraus, daß sie Juden sind. Das wäre ja unanständig... Freilich, wenn eine jüdische Frage aufs Tapet kommt... wie? Dann machen sie doch ein Hehl daraus? O nein, gerade dann zeigen sie so richtig, daß sie Juden sind, freilich Juden eines ganz besonderen Schlages, Volksgenossen, wie sich nur das jüdische Volk ihrer erfreut. Nette, anständige Menschen; aber wenn eine jüdische Frage aufs Tapet kommt, wenn zum Beispiel davon geredet wird, daß jemandem nur deshalb Unrecht geschieht, nicht weil er nicht Deutscher oder Tscheche, sonderun weil er Jude ist, wenn sich Volksmassen vor einem Geschäft ansammeln, nicht weil der Laden einem Deutschen oder Tschechen, sondern weil er einem Juden gehört, wenn ein Kind in der Schule vom Lehrer verfrozzelt und schlecht klassifiziert wird, nicht weil es deutsch oder tschechisch, sondern weil es jüdisch ist, — dann, ja dann sind diese Herren jüdischen Vertreter taktvoll genug, zu schweigen. Sie werden sich doch nicht für eine eklatant jüdische Sache exponieren! Sie sind doch nicht als Juden gewählt worden und in dem Maße, als sie nun wirklich jüdische Interessen vertreten würden, würden sie ja das Vertrauen — zwar nicht der jüdischen Wählerschaft, aber der deutschen oder der tschechischen Parteibonzen verlieren, von denen sie doch unter der Bedingung kandidiert worden sind, daß sie zu Verletzungen jüdischer Interessen taktvoll schweigen! — Wahrhaftig, ein liebliches Bild! Als der Regierungsherr mit mir sprach, tauchte es förmlich vor meinen Augen auf. Ich sah die Verhandlung, von der er erzählte, sah den neben ihm sitzenden jüdischen Ratsmann, wie er bei Erwähnung einer jüdischen Sache vor Takt geradezu die Augen niederschlägt, kein Zeichen von Teilnahme oder besonderer Erregung von sich gibt und bescheiden mit dem Papiermesser spielt oder Figuren auf seine Aktenpapiere zeichnet, damit man nur ja nicht glaube, daß die jüdische Angelegenheit ihn interessiere. Wozu auch! Ist es nicht viel eleganter, auf die „Gerechtigkeit“ der nichtjüdischen Kollegen zu vertrauen! „Das Beste ist, ich geb mich nix zu derkennen“, denkt der jüdische Vertreter im unverfälschten Assimilations-Jüdisch. „Mit Gottes Hilfe wird die Angelegenheit vorübergehen und es werden nicht allzuviel ähnliche Affairen während meiner Amtszeit auftauchen. Ist aber die Amtszeit vorüber, so stelle ich mich der jüdischen Wählerschaft doch wieder als Jude vor und mache mich bei meinen Parteibonzen beliebt... was heißt beliebt? Unentbehrlich!! — Ich bringe ihnen doch die jüdischen Stimmen, was können sie mehr von mir verlangen! — Auf Ehre, es hat doch manchmal seine Vorteile, wenn man Jud ist. Das heißt: ein jüdischer Kandidat. Die jüdischen Wähler, sind natürlich nicht zu beneiden, sie müssen, nebbich, ihre Stimmen für mich abgeben, weil ich doch Jud bin — und was haben sie schließlich davon? Bei jüdischen Angelegenheiten schweige ich taktvoll.“

Dies die Psychologie jener netten, anständigen Menschen, die bei ihren, natürlich nicht die Spur antisemitischen Kollegen so beliebt waren, weil sie zu schweigen verstanden, wenn jüdische Interessen mit Füßen getreten wurden.

Die Zeit solcher jüdischer Schweige-Vertreter ist vorbei! Bei den kommenden Wahlen wird kein Jude anderen als bewußt-jüdischen Vertretern seine Stimme abgeben. Und diese werden es sein, die in der Stunde der Not zu reden wissen.

Im Namen der Menschlichkeit.

Von Prof. Dr. **Alfred Engel.**

Eine amerikanische Kommission eilt durch das Land. Sie will der Jugend, die unter der Not des Krieges furchtbar gelitten hat, Hilfe leisten. In Gebirgshütten und Schulen tun sich Bilder des grausigsten Elends und Jammers auf, die man schon längst der Vergangenheit überantwortet glaubte. Das „tägliche Brot“ ist hier ein seltener Gast, nur Gemüseersatz bildet die Kost für ein Völkchen, das in seiner Treue und Liebe zum Heimatboden, in seiner Standhaftigkeit, Entbehrungen aller Art zu ertragen die Achtung gesitteter Menschen herausfordern darf. Die deutsche, zum Teil auch die tschechische Presse sendet die Nachrichten von dem jammervollen Dasein eines großen Teiles der Erzgebirgsbewohner in die Welt hinaus. Doch nur wenige Politiker nehmen dabei den Anlaß wahr, der Verständigung der beiden Völker das Wort zu reden, die in dem jahrzehntelangen erbitterten Streite sichtlich entarteten, die wirklichen Führer und Erzieher, die Dichter und Gelehrten bleiben stumm und die Regierung wartet weiter untätig zu. Sie alle fürchten die Demagogie der Straße.

Im Gebiete des tschechoslowakischen Staates weilen auch Staatsfreunde, Menschen, die das Kriegselend tausendfach erduldet; kaum 7000 jüdische Flüchtlinge zählt die letzte amtliche Statistik. Doch was kümmert die Zahl, die Harmlosigkeit der meisten ungebetenen Gäste. Sie steigern schon in ihrer seltsamen Erscheinung die Unzufriedenheit des enttäuschten Kleinbürgers und Proletariers und da die Straße nicht genug laut ruft, wird das Wohnrecht der wenigen Tausend zur Frage der Nationalversammlung. Seit vielen Monaten ist die Hilfsstelle für Flüchtlinge unablässig bemüht, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die der endgiltigen Heimreise der Flüchtlinge entgegenstehen. In einer unendlichen Zahl von Besprechungen in den verschiedenen Ressortministerien sind alle Vorschläge geprüft und Bestimmungen zur Durchführung der Heimreise erörtert worden, mit Sehnsucht wird die Eröffnung des Verkehrs über Kaschau, Ungvar nach Stryj erwartet. Da besetzten die großpolnischen Truppen des Generals Haller, die für eine ganz andere Aufgabe bestimmt sind, den wichtigen Verkehrspunkt Stryj, die ostgalizischen Flüchtlinge sind wieder ihrer Heimreisemöglichkeit beraubt und die wenigen Flüchtlinge aus Westgalizien

schreckt die Reihe der Pogrome, die das ganze Land durchrasen.

Wer hilft diesem sterbenden Volke?

Abgeordneter Nohel, Schamal und Genossen fragen den Minister des Innern an, warum die Flüchtlinge noch immer nicht das Gebiet des tschechoslowakischen Staates verlassen haben. Für den großen Wahltag, den 15. Juni müssen alle, selbst die erbärmlichsten Wahlagitationsmittel in Szene gesetzt werden: Der Jude, der mit dem Bündel auf der Schulter, begleitet von den höhnischen Zurufen der Menge, flüchtet, ist ein Bild, das in unsere verrohte Zeit gut paßt. Verhungerte und zu Tode Gehetzte. Wie lange werden die wahren Führer des Volkes schweigen, schweigen im Namen der Menschlichkeit?

Das jüdisch-antisemitische Wahlbündnis der Deutschen in Prag.

Wie aus dem „Prager Tagblatt" vom 27. Mai hervorgeht, haben die deutschliberalen Juden Prags und der Vororte nicht nur mit deutschen Nationalsozialen paktiert, was wir schon in unserer vorigen Nummer glossierten, sondern auch mit den Deutschradikalen und — — Christlichsozialen!! Das Maß der Schande ist voll. Was wir nie für möglich gehalten hätten, erscheint als Tatsache! Juden als Helfershelfer der Lueger- und Bielohlawekpartei!! Und die deutschen Sozialdemokraten sind mitschuldig, denn sie koppeln ja mit diesen — jüdisch-antisemitischen Block. Das sind die Listen, für die das „Prager Tagblatt" mit solchem Elan täglich um die jüdischen Wähler Stimmen wirbt!

Juden, seht euch vor! Die Kandidaten, die euch das vereinigte deutsche Wahlkomitee empfehlen wird, sind von der Partei Karl Hermann Wolfs und Weißkirchners, von Deutschradikalen und Christlichsozialen mitausgewählt und mitempfohlen! Es haben da also u. a. deutschnationale Kouleurstudenten mitgewirkt, die auf das „Waidhofener Prinzip" schwören und jedem Juden die Satisfaktion verweigern, weil sie ihn von vornherein für „ehrlos" halten. Und mit diesen „ehrlosen" Juden zusammen machen sie heute die Prager Wahlen, wodurch sich diese Juden vermutlich noch geschmeichelt fühlen sollen! Da weiß man dann freilich nicht, auf welcher Seite die größere „Ehrlosigkeit" zu suchen wäre.

Seltsam, in der Wählerversammlung am Samstag wird neben dem Deutschjuden Dr. Josef Eckstein, der in Studentenkreisen sehr bekannte Antisemitenführer Dr. Josef Stark sprechen.

Wir Juden sind eine Minderheit in diesem Staate und deshalb treten wir für Wahrung aller kulturellen Minderheitsrechte ein. „Keine nationale Vergewaltigung, aber auch keine nationale Trutzpolitik" ist unsere Wahlparole. — Um kulturelle Einrichtungen einer Minderheit zu schützen, brauchen sich die Juden nicht so tief zu erniedrigen, daß sie sich mit ihren erklärten Rassefeinden, den deutschen Antisemiten an einen Tisch zusammensetzen. Auch die bewußtjüdische Liste tritt für Erhaltung der kulturellen Institutionen in Prag ein! Aufbauen, nicht niederreißen, — das ist unser Leitsatz für den friedlichen Wettkampf der Völker.

Auf die Herausforderung und Unverfrorenheit, die in dem deutsch-jüdisch-antisemitischen Wahlbündnis der deutschen Bürger und, das betonen wir nochmals, ebenso auch der deutschen Sozialisten liegt, — werden die Juden in Großprag die gebührende Antwort finden:

Sie wählen in überwältigender Majorität die jüdischen Listen!

Wie die tschechische Presse schreibt, wenn jüdische und auch nichtjüdische Geschäfte geplündert werden.

Die traurigen Uebergriffe der Straße vom 24. Mai finden in der tschechischen Presse aller Parteien eine scharfe Abfertigung.

Die „Národni Listy" führen Samstag (25. V.) in einem „Mene Tekel" überschriebenen Leitartikel aus:

„Man hat geplündert. Es wird immer geplündert, wenn keine Vorsorge getroffen wird, um die Tätigkeit jener Leute zu unterbinden, die Habitués aller Straßendemonstrationen sind —, die Tätigkeit des Abschaums der Großstadt, der Verbrecher, Diebe, Räuber. Alle Prager Demonstrationen nehmen denselben Verlauf. Am ersten Tag demonstriert man für politische oder soziale Ideen, am zweiten Tag erscheinen die Habitués der Demonstrationen und am dritten Tag füllen sich schon die Gassen mit Personen, deren Photographien sorgfältig im Polizeialbum aufbewahrt werden."

Am Sonntag schrieb dasselbe Blatt: „Niemand (im Original fettgedruckt!) hat das Recht, sich auf eigene Faust zu helfen, denn dadurch begeht er nicht nur einen Diebstahl, sondern beginnt auch etwas, was man „Bürgerkrieg" nennt und was zum Vernichtungskampf aller gegen alle führen kann."

Der „Venkov", in dem Sonntags der ernsteste tschechische Kritiker Šalda Feuilletons unter dem Strich veröffentlicht, während über dem Strich — nun, sagen wir, meistens weniger tiefschürfende Ethiker ihre Ideen anbieten („Es tut mir in der Seele weh, daß ich dich in der Gesellschaft seh') — der „Venkov" findet geradezu tragisch bewegte Töne: „Wir wissen, wohin solche Volksgerichte führen, — eben sind wir in Prag Zeugen gewesen, daß ganz unschuldige Geschäftsleute geschlagen wurden, nur weil sie irgendwer als Kettenhändler bezeichnet hat. So darf man nicht vorgehen!" — Gewiß, so hätte auch in Karolinenthal nicht vorgegangen werden und „Venkow" hätte es nicht billigen sollen. — Auch „České Slovo" mahnt zur Besinnung: „Wenn die ganze Welt toll wird, ist es Pflicht eines verständigen Menschen, nicht zu unterliegen. Und das, was in der Prager Markthalle, in Vysočan geschehen ist, ist Tollheit, gut genug für einen Maskenscherz, aber nicht für das wirtschaftliche Leben."

Man stelle dem gegenüber, wie die tschechische Presse schrieb, wenn nur jüdische Geschäfte geplündert werden.

In der Slowakei wurde Anfang November zur Zeit der ersten Okkupationswochen ein bis heute nicht ersetzter Schaden von mehr als einer Milliarde Kronen an jüdischem Gut angerichtet. Bauern, darunter auch sehr wohlhabende, drangen in jüdische Oekonomien ein, wo sie Warenvorräte, Vieh, Maschinen, kurz, alles bewegliche Vermögen inklusive Bargeld wegführten. Die Landbevölkerung suchte auch die Bezirksstädte heim z. B. Nové Město n. V., Tyrnau, Velké Tapolčany, Puho und viele andere. In manchen dieser Städte blieb nicht ein einziges jüdisches Geschäft unverschont, sondern wurde bis zur primitivsten Geschäftseinrichtung ausgeleert. Die Geschäftseigentümer sind in vielen Fällen völlig an den Bettelstab gebracht und werden bis heute nur durch Unterstützung der Gemeinden oder ihrer Verwandten erhalten. Besonders rechtskränkend ist dabei der Umstand, daß die Ausgeplünderten häufig wissen, wer ihr Gut geraubt und noch derzeit in Besitz hat, ohne daß ihnen die Möglichkeit geboten würde, gerichtlich ihr Eigentum rückzufordern. Sie fürchten den offenen Terror der Bevölkerung.

Ueber diese Novemberausschreitungen berichtete die Hetzpresse à la „Venkov" in ihrer stereotypen Melodie: Die Juden sind an allem Schuld, sie haben provoziert 2c.

Ernstere Blätter aber, seltsam: gerade ernstere Blätter faßten die Sache — von der humoristischen Seite auf. Wir erinnern uns in den „Národni Listy" ein mit aller Stimmungswürze der „höheren" Journalistik ausgestattetes Entrefilet gelesen zu haben, in dem geschildert wird, wie das „gutmütige slowakische Volk zu den Grófen und Juden geht, „um Inventur zu machen", wie sie es nennen. Ein altes Weiblein, das in einem Buckelkorb geraubte Ware davonträgt, freut sich mit kindlich harmlosem Gemüt: „Nein, das habe ich wirklich nicht geglaubt, daß ich noch diese Freiheit erleben werde." — Kurz: es war, wenn man den Národni Listy" glauben kann, — „eine köstliche Zeit".

Wir billigen durchaus den Ernst, mit dem die tschechische Presse die ungesunde Verhetzung der Volksmassen in die Schranken weist. — Wir wollen nicht glauben, daß der Eifer der tschechischen Presse durch den Umstand verursacht oder auch nur gefördert worden ist, daß diesmal neben vielen jüdischen Geschäftsleuten auch nichtjüdische zum Opfer der Plünderung geworden sind. Wir wollen das nicht glauben, denn wir glauben an Menschlichkeit und Gerechtigkeit, die alten jüdischen Ideale, zugleich die Ideale einer wahrhaften Republik! Wir hoffen nur eines: die neuen Einsichten in diesem Punkte mögen der tschechischen Presse erhalten bleiben und — — sie möge nie mehr Anlaß haben, diese Einsichten zu benützen.

Jüdische Frauen Prags!

Zum ersten Mal ist uns das **Recht** gegeben, durch unsere Stimme einen Einfluß auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens auszuüben. Es ist nun unsere **Pflicht**, diesen Einfluß in richtiger Weise zu gebrauchen. Unsere Pflicht als **Frauen** und als **jüdische** Frauen! Nicht für den Nationalitätenstreit dürfen wir unsere Stimmen mißbrauchen lassen und dadurch bewirken, daß unser neuerworbenes Bürgerrecht nicht nur wertlos, sondern für die Gemeinschaft schädlich werde.

Als Frauen müssen wir die Lösung des großen **sozialen, allgemein menschlichen Problems** zu unserer Aufgabe machen, als jüdische Frauen die **speziellen jüdischen** sozialen Probleme. Voraussetzung hiefür ist, daß wir unsern nichtjüdischen Mitbürgern **in jeder Hinsicht gleichgestellt** werden und um dies zu erreichen, müssen wir in einer unserer Stärke entsprechenden Zahl in den öffentlichen Körperschaften vertreten sein.

Bei den kommenden Wahlen in die Gemeindevertretung dürfen wir daher nur für die jüdische Liste stimmen, auf der die Männer und Frauen stehen, von denen wir überzeugt sind, daß sie für unsere **jüdischen** Interessen eintreten werden. Dies ist keine Parteisache, dies ist eine allgemein jüdische Sache, die **alle** jüdischen Frauen und Männer berührt. Wenn Juden jetzt gegen ihr eigenes Interesse nicht mit uns gehen, so werden sie später mit uns **leiden**. Denn glaube keiner, daß er sich **dann** der Gemeinschaft wird entziehen können. Darum, jüdische Frauen,

wählet jüdisch, wählet die jüdische Liste!

Das Wahlkomitee des Verbandes der jüdischen Frauen Prags.

Die Gemeindewahl.

Die Listen des bewußten Judentums für Prag und die Vororte werden in diesen Tagen bei den zuständigen Behörden eingereicht und erscheinen in der nächsten Nummer unseres Blattes.

Für unsern Wahlagitationsfond.

Unsere wohlhabenden Parteigenossen haben zum großen Teil ihre Pflicht noch nicht erfüllt. Sie sollten in unsere Wahlkanzlei kommen und sehen, wie unsere Jugend selbstlos und freudig das Beste, oft das Einzige, was sie besitzt — ihre freie Zeit — hingibt, um die mühsame Schreibarbeit der Wahlpropaganda zu besorgen.

Wir hoffen, daß dieser Apepll in letzter Stunde nicht wirkungslos verhallt. — Wir brauchen große Summen für unsere Wahlfonds. Die Wählerverzeichnisse für Groß-Prag allein kosten 20.000 K. Dazu kommt eine Fülle von Drucksachen u. s. f. — Jeder, der den Sieg der jüdischen Parteilisten wünscht, sende sofort eine seinen Vermögensverhältnissen entsprechende Summe an den Wahlfond.

Spendet für den Wahlfonds!

Adresse: Jüdischer Nationalrat, Prag I., Celetná Nr. 22

Postsparkassen-Konto Nr. 167.745.
(Max Fischl, Karolinenthal, Vermerk „Wahlfonds")

Dringender Aufruf an alle Freunde der jüdischen Liste!

Unser Wahlbüro (Celetná 22) braucht freiwillige Hilfskräfte.

Für die Wahlpropaganda und Agitation in den letzten entscheidenden Wochen vor der Wahl brauchen wir ein großes Aufgebot begeisterter Helfer und Helferinnen.

Große jüdische Interessen stehn auf dem Spiele; es ist die erste Wahl in der jungen Republik. Das Judentum hat seine erste Kraftprobe abzulegen.

Zionisten, Zionistinnen, Nationaljuden, Freunde der bewußt-jüdischen Liste, meldet, euch alle zur Mitarbeit in unserem Wahlbüro!

Das poalezionistische (jüdisch-sozialdemokratische) Wahlbüro befindet sich Perštin 6. — Ueber die notwendige Mitarbeit der Parteigenossen wird dort täglich Auskunft erteilt.

Jeder bewußte Jude agitiere für die Liste der bewußten Judenschaft.

Euch, jüdische Mittelschüler Prags!

Die nichtjüdischen Schüler in den deutschen Mittelschulen Prags, mit Einschluß der Zöglinge der Lehrerbildungsanstalt, haben sich zu einem „deutscharischen" Bunde vereinigt. Sie haben die Einwilligung sämtlicher Lehrkörper der deutschen Anstalten Prags und der Vororte hiezu erhalten und der Landesschulrat hat ihnen gestattet, ihre Vorträge und Veranstaltungen in dem Festsaale einer deutschen staatlichen Mittelschule allwöchentlich abzuhalten. Sie haben den einleitenden Festabend bereits angekündigt.

Es ist zum erstenmal in Prag, daß sich schon unter den Mittelschülern eine Vereinigung bildet mit der schroffen Grundrichtung gegen das Jüdische, zum erstenmal in Prag, daß man Euch, jüdische Mittelschüler, für gut genug hält, so und so viele Lehranstalten lebensmöglich zu machen aber nicht für wert genug, in eine Vereinigung Euerer Mitschüler aufgenommen zu werden, der es angeblich nur um geistige Ziele geht. Zum erstenmal müsset Ihr fühlen, daß Ihr — auch dort, wo Ihr 80 Prozent der Schülerzahl bildet — nur „Zugelassene" seid und klar bestätigen es nun zum erstenmal auch die Behörden, daß die Schulen, in denen Ihr die eindruckvollsten Jahre des Lebens verbringt, nicht E u e r e Schulen sind. Denn die neue Organisation, die Euch ablehnt, ist eine Schulorganisation auf dem Boden der Schule, unter ihrem Protektorate.

Wenn I h r Euch jemals als jüdische Schüler a u ß e r h a l b d e r S c h u l e zusammenschlosset, geschah dies nie aus Haß gegen Nichtjuden, nie aus dem Gefühle, die Nichtjuden seien minderwertig und könnten Euch in Euerer geistigen Entwicklung stören. Ihr schlosset Euch zusammen, weil Ihr lernfreudig waret: Ihr wolltet neben der Schule auch vom jüdischen Geiste etwas hören und verspüren. Euere Vereinigungen — wie wurdet Ihr um ihretwegen von Euern Erziehern in der Schule verfolgt! — galten jenen Wissensbezirken. von denen Euch die Schule am liebsten verdrängt hätte und suchten Euch die Ahnung jener Gefühlswelt zu erschließen, die der Schule fremd war.

Kann sich die "deutscharische" Vereinigung eines gleichen Zieles rühmen? Steht sie nicht ganz und gar in dem Geiste der Schule, deren Schüler auch Ihr seid? Sind die Grenzen, die sie deutlich um sich zieht, Grenzen, die jeder geistig Gleichgrichtete überschreiten darf oder sind es Grenzen des Hasses?

An Euch, Ihr jüdischen Schüler Prags, ist es, Euch noch fester zusammenzuschließen und die Schule zu zwingen, daß sie endlich auch Euch gehöre, zumindest wird man Euch zubilligen müssen, daß die Behörden Euere jüdischen Veranstaltungen und Lehrkurse in gleicher Weise fördern. Ihr müsset die Schule haben, die Ihr fordert.

Eine neue Erfindung.

Das neue Blatt der sozialistischen Partei Hudec, Modráček u. s. f. ist zwar noch nicht erschienen, aber schon die Ankündigungen, die an allen Straßenecken prangen, bringen eine Novität.

Sie verkünden den Kampf: G e g e n d e n b o l s c h e w i s t i s c h - j ü d i s c h e n K a p i t a l i s m u s.

Es gibt also doch Neues unter der Sonne! Denn daß a l l e J u d e n ohne Ausnahme K a p i t a l i s t e n sind, haben wir freilich schon gewußt. Auch, daß a l l e J u d e n ohne Ausnahme B o l s c h e w i k e n sind, ist männiglich bekannt. — Daß aber auch der Kapitalismus bolschewistisch ist oder die Bolschewiken kapitalistisch und all das zusammen jüdisch — — —, das präsentiert sich immerhin als eine geniale Nüance, zu deren Entdeckung man die Manager der neuen sozialdemokratischen Fraktion beglückwünschen kann.

Und da klagt man noch über Verarmung und Geistlosigket unseres politischen Lebens!!

Hoffentlich wird es kein Jude versäumen, sich bei den Gemeindewahlen unter die rettenden Fittiche der tschechischen Sozialisten zu flüchten!

Neudeutsche Antisemitismus.

Im „Literarischen Echo" vom 15. Mai schreibt Kurt M a r t e n s unter dem Titel „Politische Flugschriften" u. a.:

„Von dem im übrigen recht kleinlaut gewordenen Lager der Nationalisten aus wird natürlich auch nach den an Deutschlands Niederlage Schuldigen gesucht. Wie nicht anders zu erwarten, ist wieder einmal das Judentum zum Prügelknaben ausersehen. Für Walter Lieck steht „Der Anteil des Judentums am Zusammenbruch Deutschlands" (J. J. Lehmanns Verlag, München) außer allem Zweifel. Er weist auf die große Zahl von Juden hin, die während des Krieges a l s P a z i f i s t e n und bei Ausbruch der Revolution als Führer hervorgetreten sind. Nun, jenen gebührt vielmehr Dank dafür, daß sie immer wieder einen schleunigen Friedensschluß als einzige Rettung gefordert haben, und diese haben dem deutschen Volke, das ohne ihr Vorangehen niemals einer Revolution fähig gewesen wäre, den einzig möglichen Ausweg aus dem Kerker einer dynastisch-militaristischen Interessenpolitik gewiesen. Man darf jetzt schon annehmen, daß Männer wie Kurt Eisner vor der Geschichte mit Ehren bestehen werden. Mit seiner Rassenschnüffelei geht der Verfasser übrigens ziemlich leichtfertig zu Werke. Die Familien Brentano und Liebknecht sind z. B. genealogisch als nichtjüdisch festgestellt, und bei den „Münchener Neuesten Nachrichten" befindet sich weder unter den Besitzern noch unter den Redakteuren ein Jude. Mit echt antisemitischer Phantasie konstruiert sich der Verfasser einen ebenso geheimnisvollen wie gefährlichen Raubstaat „Alljudea", von dem alles Unheil im Deutschen Reiche stamme und das auch die Möglichkeit des deutschen Sieges endgültig verhindert habe. Die Broschüre gipfelt bezeichnenderweise in der Aufforderung, bei Inseraten und Abonnements nur die „nationale" Presse zu berücksichtigen und nicht bei Juden einzukaufen!

Nation und Staat.

Das künftige Verhältnis der Nationen und Nationalitäten zueinander hat einen lebhaften Meinungsaustausch hervorgerufen. Israel Zangwill gab (im Internationalen Verlag, Zürich) eine Schrift „Das Nationalitäten-Prinzip" heraus, die die Variationen des politischen Gesichtspunktes, die Psychologie und Genesis der Nationalität analysiert und über die freie Persönlichkeit der Völker die freie Persönlichkeit des Individuums stellt: „Wenn wir dem Staat gehorchen sollen, so muß auch er uns gehorchen."

(Lit. Echo.)

Eine Versammlung des jüdisch-liberalen Jugendvereins in Berlin.

Die Jüdische Rundschau meldet vom 20. Mai aus Berlin: „Eine Versammlung des jüdisch-liberalen Jugendvereins ist durch antisemitische Zwischenfälle in übelster Weise gestört worden. Eine Gruppe von etwa 15 Leuten, Soldaten wie Zivilisten, unter Führung eines Matrosen Conti, früheren Schülers des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums zu Berlin, reizte die Versammlung durch dauernde antisemitische Zwischenrufe derart, daß es zu Schlägereien kam, wobei die Juden mit Stühlen warfen und die Störenfriede hinauszudrängen versuchten, während die Antisemiten zu Seitengewehr und Schlagring griffen. Publikum aus den Nebensälen und von der Straße kam hin-

zu und erging sich in wüsten Schmähungen gegen das Judentum, während die herbeigeholte Polizei machtlos war. Da in der Versammlung fast ausschließlich ältere Damen und Herren anwesend waren, ordnete man vom Vorstandstisch aus an, daß keiner den Saal verlassen sollte, bis die Ruhe wieder hergestellt sei. Als eine Gruppe Regierungstruppen anrückte, kam es zu einem neuen Zwischenfall. Wohl in dem Glauben, daß es eine Schlägerei aufzulösen gälte, feuerten sie bereits in dem Gang, der zum Saal der Philharmonie führt, drei Schüsse, anscheinend Platzpatronen, in die Luft ab. Da die Wölbung des Ganges den Knall verstärkte, entstand das Gerücht, daß Handgranaten geworfen seien, und eine furchtbare Panik war die Folge. Glücklicherweise ging es ohne ernsthafte Verletzungen ab." — Es ist nicht uninteressant für uns, auch einmal diese Kehrseite der deutschen sozialistischen Republik zu sehen!

Wozu die Juden gut sind.

Das „Berliner Tageblatt" erhält aus den Ostmarken eine Zuschrift, die die Entrüstung darüber ausspricht, daß Wilson der Abtrennung dieses deutschen Gebietes an Polen zugestimmt hat. Darin heißt es zum Schluß:

„In Wilsons Umgebung befindet sich auch Herr Brandeis: er und Baruch sind Juden. Haben sie ihre warnende Stimme erhoben, die zahlreichen Juden, die in der Ostmark wohnen, nicht an Polen auszuliefern, an Polen, wo die Juden in der schlimmsten Weise unterdrückt werden? Die Judenverfolgungen in Lemberg und Wilna, die unter den Augen der jetzigen polnischen Regierung und mit ihrer Billigung, jedenfalls aber ohne ihren ernstlichen Widerstand in letzter Zeit stattgefunden haben, müßten ihnen und dem Präsidenten Wilson die Augen öffnen über dasjenige, was den Juden der deutschen Ostmark bevorsteht, wenn sie unter polnische Herrschaft kommen."

Gegenüber dieser Aufforderung ist folgende Meldung eines jüdischen Blattes von Interesse:

Auf die Zeitungsmeldungen hin, daß die Danziger Frage nicht ganz so, wie es sich die Polen gedacht haben, gelöst werden soll, und daß der „Manchester Guardian" die Stellungnahme von Lloyd George unterstützte, treten die polnischen Zeitungen mit sehr scharfen Artikeln gegen die Juden auf, indem sie sie auch für diese Niederlage (?) Polens verantwortlich machen. So schreibt der „Glos Narodu" unter anderem: Falls Danzig nicht den Polen gegeben werden wird, so werden wir das ganze Land mit einer Sintflut von Dokumenten überschwemmen, die beweisen werden, daß das Judentum darauf hingearbeitet hat, uns diese Katastrophe zu bereiten. Wir werden nicht ruhen, bis der letzte polnische Analphabet es verstehen wird, daß er dies nur den Juden zu verdanken hat. Mit gesperrten Lettern schließt der Artikel: „Für Danzig werdet ihr mit den Grundlagen eurer Existenz bezahlen. Besinnet euch, ob euch das nicht zu teuer zu stehen kommt."

Wir stehen wieder vor der gewohnten Erscheinung, daß man bei Streitfragen zwischen den Völkern die Juden in den Streit hineinzuziehen versucht. Es ist bedauerlich, daß sich noch immer jüdische Gruppen finden, die in bereitwilliger Dienstfertigkeit die jüdischen Interessen mit anderen Zwecken verquicken. Höchst bedenklich scheint uns von diesem Gesichtspunkt auch die jetzt neu einsetzende Propaganda des Berliner „Komitees für den Osten". Die jüdische Sache wird dadurch geschädigt. Die Qualen der Juden in Polen sind so groß, daß wir aus rein jüdischen Motiven gegen die Untaten der Polen auftreten. Wenn deutsche Juden die Propaganda gegen die Pogrome als Pflicht der Solidarität für Deutschland erklären, ist das ein Verrat am Judentum. Wir müssen endlich lernen unsere Politik jüdisch zu orientieren. Wir lehnen auch nachdrücklichst ab, daß die Polen für ihren Antisemitismus einen neuen Vorwand konstruieren. Die Juden dürfen nicht immer als Sündenbock dienen. Wenn Polen mit dem Morden aufhören und eine vernünftige Judenpolitik treiben wird, wird auch die Haltung der Juden eine andere werden.

Unter der Anklage des Bannbruchs.

Mit der Frage, ob Pogromgefahr als Notstand anzusehen ist, hatte sich vor einigen Tagen die Strafkammer des Landgerichts I in Berlin in einer Strafsache gegen den Händler Pflaumenbaum zu beschäftigen. Der Angeklagte, der aus Galizien stammt, war im Jahre 1913 durch Verfügung des Oberpräsidenten von Polen aus dem preußischen Staatsgebiet ausgewiesen worden. Er kehrte in seine Heimat zurück und blieb dort, obwohl sich die Anzeichen eines beginnenden Pogroms immer mehr bemerkbar machten. Die Lage war für ihn dadurch noch schwieriger, weil er kein Wort Polnisch sprach und nicht wußte, wohin er flüchten sollte. Als eines Tages in dem Ghetto seiner Heimatstadt eine Plünderung stattfand ergriff Pflaumenbaum bei Nacht und Nebel die Flucht und kam, da die österreichische Grenze nicht passierbar war, nach Deutschland und nach Berlin. Hier wurde gegen ihn ein Verfahren wegen Bannbruchs eingeleitet. Vor Gericht machte Rechtsanwalt Dr. Klee darauf aufmerksam, daß man in dem vorliegenden Falle die Frage des Notstands in Erwägung ziehen müsse, da der Angeklagte zur Abwendung der Gefahr für Leib und Leben nicht anders handeln konnte. Das Gericht war der Ansicht, daß Notstand nicht vorliege, da P. ja auch nach Sachsen oder Bayern hätte flüchten können, und verurteilte ihn zu einer kleinen Haftstrafe.

Intervention der Zionistischen Organisation wegen der Judenpogrome in Polen.

Das Kopenhagener Zionistische Bureau berichtet: Anläßlich der Judenpogrome in Pinsk, Wilna, Lida und den übrigen polnischen und galizischen Orten hat die Leitung der Zionistischen Organisation beim englischen Ministerium des Auswärtigen und bei der Friedenskonferenz Vorstellungen erhoben.

Das Kopenhagener Zionistische Bureau hat das gesamte Material über die Pogrome der letzten Wochen den Gesandtschaften der Mächte in Kopenhagen mit der Bitte um Weitergabe an ihre Regierungen übermittelt.

Polnische Furcht vor der Intervention.

Krakau. (Spezialber. d. K. f.d. O.). Das hier erscheinende klerikal-antisemitische Blatt „Glos Narodu" **veröffentlicht einen Leitartikel**, in dem es unter anderem heißt: „Den letzten Pariser Telegrammen zufolge befindet sich in dem Text des Vertrages mit den Koalitionsmächten, der der Warschauer Regierung zur Unterzeichnung vorgelegt wird, folgender Passus: „Polen ist mit der Aufnahme des nachstehenden Beschlusses in den Friedensvertrag einverstanden: Achtung der Anordnungen, die von den Mächten für den Schutz der Bewohner Polens, die sich durch ihre Rasse, Sprache und Religion von der Mehrheit unterscheiden, für angebracht gehalten werden." Hierbei kann es sich nur um unsere jüdischen Mitbürger handeln. Liegt denn das Bedürfnis vor, auf den Antrag der Rabbiner eine Kuratel über uns zu verhängen? Möge uns niemand die antisemitischen Ausschreitungen vorhalten, die nicht ohne Schuld der Juden, als eine Erscheinung der Verwilderung nach dem Kriege gekommen sind, und die geschichtlich einen allzu geringen Bruchteil des Daseins der jüdischen Bevölkerung in Polen bilden, um daraus irgendwelche dauerhafte Schlüsse zu ziehen. Warum hat Westeuropa keine Juden? Weil es sie ermordet und vertrieben hatte. Ist es daher heute berechtigt, gegen uns zu intervenieren, gegen ein Volk, dem das Judentum beinahe sein Dasein verdankt? Es wäre doch viel einfacher, den Fehler der Ahnen wieder gut zu machen und die Verbannten wieder aufzunehmen. Die angekündigte Einmischung in unsere inneren Verhältnisse müssen wir als eine durch nicht verdiente schwere Demütigung, als Beleidigung und als einen grundsätzlich unzulässigen Anschlag auf das Ansehen unseres Staates und auf unsere Rechte als Herr im eigenen Hause zurückweisen.

Internationaler Frauenkongreß zur Judenfrage.

Das politische Komitee des internationalen Frauenkongresses in Zürich, an dem über 170 Delegierte aus 14 Ländern teilnehmen, hat dem Präsidium unter dem Vorsitze von Miß Jane Addams (Chicago) nachfolgende Resolution betreffens der Judenfrage zur Annahme durch den Kongreß unterbreitet: „Der internationale Frauenkongreß erkennt den internationalen Charakter der Judenfrage an. Er fordert, daß in Uebereinstimmung mit dem Selbstbestimmungsrecht die Stellung der Juden auf folgenden Grundlagen international geregelt wird: Vollständige Gleichberechtigung der Juden in allen Ländern, Gleichberechtigung beim Wiederaufbau der durch den Krieg heimgesuchten Gebiete, internationaler Schutz der Juden und aller andern nationalen Minderheiten gegen physische Verfolgung und wirtschaftliche Unterdrückung, Gleichberechtigung der Juden bezüglich der Ein- und Auswanderungsfreiheit nach und aus allen Ländern, nationale Selbstverwaltung auf der Grundlage des Nationalitätenprinzips und der nationalen Gleichberechtigung in den Provinzen und Gemeinden aller Länder, wohin die Juden ziehen. Erklärung des Rechts des jüdischen Volkes in Palästina eine eigene Heimat zu schaffen, unter dem Schutz und der Kontrolle des Völkerbundes, der auch die Interessen der übrigen Bevölkerung des Landes gewährleisten muß, Vertretung der Juden im Völkerbund."

Palästinadelegiertentag in Berlin.

Am Montag, den 26. Mai fand in den Räumlichkeiten des Hotel „Rheingold" in Berlin die Eröffnungssitzung des Palästina-Delegiertentages der deutschen Zionisten statt. Es waren über 150 Delegierte, zahlreiche Mitglieder des Zentralkomitees und über 1000 Gäste anwesend; die Dauer der Konferenz ist auf vier Tage berechnet. Namens des Aktionskomitees eröffnete Warburg die Tagung mit einer Begrüßungsrede, Rubaschoff sprach für Poale-Zion, ferner sprachen Tartakower (Deutschösterreich) und Lenburg (Polen). Rechtsanwalt Dr. Klee hielt eine flammende Protestrede gegen die Pogrome, die von der Versammlung zu Ehren der ermordeten Juden stehend angehört wurde; hierauf leisteten alle Anwesenden den Schwur in treuer Arbeit für unser Volk weiter auszuharren.

In seinem politischen Referat wies Hantke auf die Notwendigkeit der Arbeit für den Palästinaaufbaufond hin, worauf sich eine kurze politische Debatte entwickelte. Hierauf referierte Davis Trietsch über die Ansiedlungsmöglichkeiten in Palästina.

Das erste Palästinabudget der zionistischen Organisation.

Das zionistische Aktionskomitee in London gibt soeben das Budget der zionistischen Organisation für das Jahr 1919 bekannt. Es schließt in Einnahmen und Ausgaben mit einem Betrage von 402.000 Pfd. Stel. ab. 7/8 dieses Betrages, nämlich 350.000 Pfd. Sterl. sind für Ausgaben in Palästina bestimmt. Von den einzelnen Posten seien erwähnt:

Erziehung und Unterricht in Palästina 108.000 Pfd. Sterl., Ausgaben für nationale Zwecke in Palästina (Beiträge zu den Kosten der Polizei, zur Unterstützung der Soldatenfamilien, Darlehen an Notleidende usw.) 48.000 Pfd. Sterl. Hygiene und

Sanitätswesen in Palästina 84.000 Pfd. Sterl., Verwaltungsbereich der Palästina-Kommission 38.000 Pfd. Sterl. Experten und Untersuchungen für den Neuaufbau Palästinas 23.000 Pfd. Sterl., Unvorhergesehenes 50.000 Pfd. Sterl. Etat des Aktionskomitees und seiner verschiedenen Büro 51.000 Pfd. Sterl.

Dieses Budget bedeutet einen Merkstein in der zionistischen Geschichte. Schon die Höhe des Betrages, über den es lautet, gibt Zeugnis von der rapiden Entwicklung, die die Verwirklichung der zionistischen Idee im letzten Jahre genommen hat. Zum ersten Male auch übernimmt die zionistische Organisation offiziell einen Teil der öffentlichen Ausgaben Palästinas. In diesem uns so wichtigen Punkte, der noch bedeutsamer wird durch die Höhe des für Palästina verlangten Betrages im Verhält- zur Gesamtziffer des Budgets, kann uns dieser Etat als der erste einer Zeit erscheinen, in der das jüdischen Volk in seiner Gesamtheit als Träger des jüdischen Gemeinwesens in Palästina erscheinen wird. So erwächst diese Zahlenaufstellung zu einem Dokument von historischer Bedeutung für das jüdische Volk.

Zur Deckung dieses Budgets erläßt das Zionistische Aktionskomitee einen Aufruf zur Aufbringung des Palästina-Aufbaufonds, mit dem es sich an die Judenheit der ganzen Welt wendet. Allen Juden wird es eine Ehrenpflicht sein, ihre ganze Kraft und Opferfreudigkeit für diese hohe und stolze Aufgabe einzustellen.

Weizmann fährt nach Palästina.

Dr. Chaim Weizmann wird sich zusammen mit den Herren J. A. Rosoff und David Jellin dieser Tage nach Palästina begeben.

Die zur Zeit in London befindlichen Delegationen der jüdischen Nationalräte von Rußland und der Ukraine sind zur Teilnahme an den Arbeiten des „Komitees der jüdischen Delegationen“ nach Paris abgereist.

Das hebräische Schulwesen in Palästina.

Das Kopenhagener Zionistische Bureau erhält den folgenden Auszug aus einem Bericht des Palästina-Amtes über das hebräische Schulwesen: Unser jetziges Schulsystem umfaßt die Erziehungsinstitute des ganzen Landes unter der Aufsicht des Waad Hachinuch. Wir haben jetzt in Jerusalem 30 Schulen mit 4569 Schülern und 177 Lehrern; in Jaffa 13 Schulen mit 1937 Schülern und 75 Lehrern; in den Kolonien von Judäa und Samaria 13 Schulen mit 1208 Schülern und 66 Lehrern, in Haifa, Tiberias, Safed, den beiden Kolonien in Untergaliläa und Damaskus 16 Schulen mit 1500 Schülern und 66 Lehrern. Im ganzen besuchen 9264 Schüler die unter zionistischer Aufsicht stehenden Schulen, also 75% der Gesamtzahl der jüdischen Kinder in schulpflichtigem Alter in Palästina. Einige tausend Kinder besuchen Schulen, die zwar nicht unter der Verwaltung des Waad Hachinuch stehen, aber unseren hebräischen Lehrplan angenommen haben. Wir können also schließen, daß die Anzahl von Kindern, die keinen eigentlichen hebräischen Unterricht erhalten, nur sehr klein ist. Sie besuchen Schulen, deren Unterrichtssprache französisch, englisch, jiddisch, spaniolisch oder arabisch ist. Eine kleine Anzahl von Kindern erhält überhaupt keinen Schulunterricht. Natürlich bemüht sich die hebräische Schulverwaltung, auch diesen Kindern eine nationale hebräische Erziehung zu geben. Die Zahl der unter unserer Verwaltung stehenden Schulen wächst beständig und die Lehrmethoden machen letzthin bedeutende Fortschritte. Der Einfluß der nichthebräischen Schulen ist bedeutend geringer geworden. Ihre moralische und materielle Bedeutung ist in den letzten Jahren so sehr zurückgegangen, daß sie heute kaum noch in Betracht kommen. Die folgenden orthodoxen Schulen stehen jetzt ebenfalls unter der Verwaltung des Waad Hachinuch: die Misrachischulen (Tachkemoni in Jaffa und die Schulen in Petach Tikwah, Rischon le Zion, Rechoboth, Ekron), ferner die neue Jeschiwah in Jerusalem, 6 Jerusalemer Talmud Thoras und der Tachkemoni und der orthodoxe Kindergarten in Jerusalem.

Zur Verbreitung der hebräischen Sprache wurden auch Abendkurse in Jerusalem, Jaffa und anderen Orten eingerichtet. An der Spitze des hebräischen Schulwesens stehen die Herren Dr. Epstein, Dr. Lurie und Dr. Turow. Seitens der Zionistischen Organisation erhält das Schulwesen reichliche Unterstützung. Das Schul-Budget beträgt heute dreimal so viel wie in früheren Jahren, doch ist diese Aufgabe von den Zionisten willig übernommen worden in Hinblick auf den großen erzieherischen und politischen Wert unseres hebräischen Schulwesens in Palästina.

Das Jaffaer Gymnasium.

Das Jaffaer Gymnasium ist wieder in seinem alten Gebäude untergebracht worden, das bisher von den Militärbehörden als Hospital benutzt worden war.

Die Talmud-Thoraschulen in Jerusalem.

Der „Verein zur Wahrung der Interessen des orthodoxen Judentums“ veröffentlichte in der „Jüdischen Korrespondenz“ vom 15. Mai unter dem Titel „Rettet Jerusalems Thorastätten!“ folgendes Telegramm aus Jerusalem:

„Zionistische Kommission sperrte jede Unterstützung der Jerusalemer Talmud-Thoraschulen und Jeschiwaus. Vollständiger geistiger Zusammenbruch droht. Beschleunigt Propaganda, für die Befreiung orthodoxer Erziehung. Rabbi Sonnenfeld, Diskin und Waad Hair Aschkenasim.“

Demgegenüber verweisen wir darauf, daß das Zentralbureau des „Misrachi“, der orthodoxen zionistischen Föderation, im „Israelitischen Wochenblatt für die Schweiz“ vom 16. März bereits folgende Richtigstellung veröffentlicht hat:

„Auf die von Jerusalem aus eingetroffene Nachricht, daß die Zionistische Kommission in Palästina die Unterstützung der dortigen Talmud-Thoras und Jeschiwoth suspendiert habe, wurde einwandfrei festgestellt, daß die von der Zionistischen Kommission verteilten Gelder, solche des „Joint Distribution Comitee“ in Amerika waren, welches ein philanthropisches Institut ist, und daß die Sendungen aus Amerika infolge von Ursachen, an denen die Zionistische Kommission schuldlos ist, nicht eingetroffen sind. Dieses Ausbleiben der Gelder setzte die Kommission außerstande, die Unterstützungen weiter auszuzahlen.“

Amerikanische Gabe für die Hebräische Universität.

Das Kopenhagener Zionistische Bureau berichtet: Der Bibliothekar des amerikanischen Kongresses, Herbert Putnam, hat Herrn de Haas in einem an ihn gerichteten Brief versprochen, der Hebräischen Universität in Jerusalem einen vollständigen Katalog der amerikanischen Nationalbibliothek zur Verfügung zu stellen. Dieser Katalog besteht aus 8000 Karten über 1 Million Bände und wird vollkommen à jour geführt. Die Universität soll auch jede Publikation der Kongreß-Bibliothek erhalten. Bisher hat nur das Internationale Bibliographie-Bureau in Brüssel den Katalog erhalten.

Für das hebräische Theater in Palästina.

Baron James Rothschild, Major in der jüdischen Legion, versprach während der nächsten drei Jahre 2000 Lst. jährlich für eine Organisation von Amateuren zu spenden, die die Aufgabe übernommen hat, das hebräische Theater in Palästina zu entwickeln. Die Organisation „Habimah Haibrith“ bemüht sich um einen professionellen Bühnendirektor und tüchtige Schauspieler. Sie hat diesbezüglich viele Zionisten um Beihilfe ersucht.

Jüdische Schiedsgerichte in Galiläa.

Das Kopenhagener Zionistische Bureau meldet: Vor einer Reihe von Wochen wurde in Tiberias das erste jüdische Schiedsgericht mit zwei Kammern eröffnet. Es ist nach modernem europäischem System eingerichtet. Die Richter werden auf Vorschlag der lokalen Vereine vom Stadtrat gewählt. Da es zur Zeit in Ober-Galiläa keine anderen Rechtsbehörden gibt, entscheidet das Gericht in Tiberias auch über Fälle auf diesem Gebiet. In solchen Fällen sind ein bis zwei von den Kolonisten gewählte Delegierte als Beisitzer tätig. Das Schiedsgericht steht in Verbindung mit den lokalen Behörden und wird von ihnen als maßgebende Rechtskörperschaft ange sehen.

Auch in Jaffa wurde ein jüdischer Gerichtshof eröffnet, an den sich auch mohammedanische und christliche Araber bisweilen wenden.

In Rosch Pinah tauchte die Frage auf, ob auch Frauen dem Gerichtshof angehören könnten, doch ist hierüber noch keine Entscheidung gefallen. Weitere jüdische Gerichte wurden in Jessod Hamaalah, Mischmar Hajarden und Machanajim eingerichtet.

Die Lage in Tiberias.

Das Kopenhagener Zionistische Bureau berichtet: In Tiberias hat es bisher niemals eine Organisierung des sozialen Lebens gegeben, und während des Krieges sind alle Ansätze dazu völlig vernichtet worden. Seit der Befreiung von Galiläa haben jedoch die Bewohner die Notwendigkeit einer gewissen Organisierung erkannt und damit in der Weise begonnen, daß sie einen Stadtrat eingesetzt haben. Derselbe besteht aus 30 Mitgliedern. Eine seiner ersten Aufgaben wird die Regulierung der Chalukkah und die Herabsetzung der Unterstützungsforderungen sein. Zu diesem Zweck wurden den wohlhabenden Gemeindemitgliedern neue Steuern auferlegt.

Von den Militärbehörden wurde der jüdischen Gemeinde ein Gebäude überlassen, das ein englischer Arzt zu einem Hospital hat einrichten wollen. Die Einrichtung dieses Hospitals hat nun die jüdische Gemeinde übernommen und als Arzt Dr. Malkin angestellt. Außerdem hat die amerikanische Kommission „Hadassah“ zwei Aerzte, einen Augenarzt und einen Bakteriologen angestellt. Ferner wurden vier ausgebildete Pflegerinnen und vier Lehrschwestern angestellt. Im Hospital sind jetzt 51 Patienten untergebracht.

In dem Waisenhaus, das von Dr. Bleden gegründet wurde, wurden 32 Kinder aufgenommen. Demnächst soll ein neues Waisenhaus gegründet werden, damit die Knaben von den Mädchen getrennt werden können.

Die Frauen-Vereinigung „Bnoth-Zion“ hat mit Hilfe des Stadtrates Arbeitsstuben eingerichtet, in denen 15 Mädchen beschäftigt sind. Die Spitzenschule, die während des Krieges unter Frau Hoofiens Aufsicht stand, hat jetzt 22 Lehrmädchen.

Nach der Evakuation von Jaffa eröffnete der Waad Hachinuch in Tiberias eine Knaben- und eine Mädchenschule. Die Anzahl der Schüler hat ständig zugenommen. Die Knabenschule hat jetzt 117 Schüler in vier Klassen, die Mädchenschule 158 Schüler in sechs Klassen und der Kindergarten 150 Zöglinge. Ueber hundert Männer und Frauen haben während des Winters an Abendkursen teilgenommen.

Ein Alterheim für Männer wurde vor kurzem eröffnet.

Von Vereinigungen sind Hapoel Hazair, Hatechijah, die Alt-Makkabäer und die Frauen-Vereine Achudath Naschim und Benoth Zion vertreten.

Die jüdische Legion.

Das Kopenhagener Zionistische Bureau berichtet: Leutnant Wladimir Jabotinski hat dem Londoner Zionistischen Bureau folgende Angaben über die jetzt in Palästina befindlichen jüdischen Legionäre gemacht:

Die jüdischen Legionen werden als ein Teil der englischen Armee angesehen und bleiben in Palästina, falls England dort eine Armee unterhält. Falls Palästina unter englisches Mandat kommt, wird dort eine noch größere jüdische Legion stehen, die ihren eigenen Namen haben wird; (jetzt ist die jüdische Legion ja nur ein Teil der ägyptischen Expeditionsmacht.) Die jüdischen Legionäre zerfallen in eine Kategorie, die in England oder Amerika demobilisiert zu werden wünscht, und eine solche, die auf eine Demobilisation in Palästina rechnet. Die erste Kategorie steht außerhalb der Gewalt der Zionistischen Kommission. Was die zweite Kategorie anbetrifft, so ist es in ihrem eigenen Interesse ratsam, daß sie bis zur definitiven Entscheidung über das Schicksal des Landes und bis die Zionistische Organisation den Leuten systematisch Arbeit verschaffen kann, im Verbande der englischen Armee bleibt. Die jüdische Legion in Palästina hat jetzt eine noch wichtigere Aufgabe als zuvor.

Die Zionistische Kommission sucht zur Zeit festzustellen, wieviel Judeans im Lande bleiben wollen und womit sie sich beschäftigen können. Für die meisten Stellungen ist eine gewisse Kenntnis des Hebräischen notwendig. Die Kommission hat folgende Pläne für die Beschäftigung der Leute ausgearbeitet.

1. 250—300 demobilisierte Soldaten können mit Aufforstungsarbeiten beschäftigt werden.

2. 100 Leute können in der Ackerbauschule Mikweh Israel untergebracht werden, wo zur Zeit etwa 70 entlassene Soldaten aus Australien und Neuseeland ausgebildet werden.

3. Nach Beendigung der Aufforstungsarbeiten können die Leute einer Ackerbaugesellschaft unter der Aufsicht von Experten und Spezialisten überwiesen werden. Die Gesamtausbildung soll etwa 2 Jahre dauern, während deren die Kommission für sie sorgt. Nach Ablauf dieser Zeit sollen die Leute kleine Terrains in einer Kolonie oder in der Nähe von jüdischen Kolonien erhalten.

Der palästinensische Agronom Aaronsohn abgestürzt.

Kopenhagen, 21. Mai Aus London wird telegraphiert, daß der bekannte palästinensische Agronom Aron Aaronsohn beim Fluge von London nach Paris tödlich verunglückte. Die Postsäcke welche das Flugzeug mit sich führte, wurden in der Nähe von Boulogne ans Land gespült, vom Flugzeug selbst und seinen Insassen fand sich keine Spur.

In der „Wiener Morgenzeitung" widmet Dr. Emil Stein Aaronsohn den folgenden Nachruf: „Die schweren Opfer, die in den letzten Jahren unsere Bewegung geschädigt haben, scheinen noch kein Ende nehmen zu wollen. Neuerlich werden wir von der Nachricht erschüttert, daß einer der begabtesten und fähigsten Kulturpioniere in Palästina auf einer Luftfahrt im Aermelkanal verunglückt sei. Noch steht mir Aaronsohns stämmige Gestalt vor Augen, wie er mich in seinem Arbeitszimmer in Sichron Jakob empfangen hat. Ein wegen der grellen Beleuchtung abgedämpfter Raum, bis an die Decke vollgepfropft mit wissenschaftlichen Werken, meist naturwissenschaftlichen Inhaltes, saß er vor einem mächtigen Schreibtisch, auf dem jedoch eine Sammlung der modernsten Bureaubehelfe zu finden war. Schon damals, im Jahre 1912, genoß er einen Weltruf als Entdecker des Emer, des Urweizens, den er im Hermongebiet wild wachsend aufgefunden und dann kultiviert hatte. Damals war er mit Kreuzungsversuchen zwischen Emer und dem modernen Kulturweizen beschäftigt und erzählte uns, daß er von diesen Kreuzungsversuchen eine Kultivierung weiter Steppengebiete, insbesondere Nordafrikas, erwarte. Köstliche Episoden wußte der ernste und doch lebensfrohe Gelehrte von seinen Forschungsreisen, die er als botanischer Mitarbeiter des Geologen Blanckenhorn in Syrien und Südpalästina unternommen hatte, zu erzählen. Zwischendurch gab er uns Aufklärungen über die Malaria und ihren Erreger, die Anophelesfliege, die er sogar an ihrem Gesumme von verwandten Arten unterscheiden konnte.

Aaronsohn war auf Palästinas Boden aufgewachsen; er stammte aus einer rumänischen Kolonistenfamilie, die unter den ersten Einwanderern den Boden von Sichron Jakob unter den jüdischen Pflug genommmen hatte. Als Jüngling war er von Rothschild in eine der ersten agronomischen Anstalten Frankreichs geschickt worden, in der er sich rasch zum Fachmann ausbildete. Seine Kenntnisse hat er dann während vieljähriger Studienreisen, insbesondere in Kalifornien und Nordafrika, vervollständigt. In der Nähe von Sichron Jakob unterhielt er eine Mustersiedlung und Versuchsfarm unter der Leitung des Agronomen Bermann, die später von Nathan Strauß mit reichlichen Mitteln versehen, zu einer zentralen botanischen Versuchsanstalt für Palästina hätte ausgebaut werden sollen. Auch dieses Unternehmen hat der Kriegsausbruch schwer geschädigt. 1913 ist Aaronsohn vom internationalen Agronomenkongreß in Nordafrika zum geschäftsführenden Präsidenten gewählt worden, was nicht nur eine Anerkennung seines bisherigen Wirkens, sondern auch eine besondere Genugtuung für die Palästinakolonisten darstellte. Aaronsohn war im Innern ein zielbewußter Mitarbeiter an der Erschließung Palästinas, von dessen großer Zukunft er ganz durchdrungen war, und hat wiederholte großartige Anerbietungen, die ihm insbesondere von kalifornischen wissenschaftlichen Anstalten gestellt worden waren, stets abgelehnt, da er seine Zukunft und seine Arbeit seinem tiefgeliebten Volke widmen wollte. Aaronsohns Tod reißt eine schwere Lücke in das moderne jüdische Kolonisationswerk Palästinas. Es wird schwer sein, diese Lücke durch einen Fachmann von der gleichen wissenschaftlichen Bedeutung, verbunden mit so innigem Nationalbewußtsein, zu füllen. Die Bedeutung Aaronsohns für die Kultivierung Palästinas wird freilich erst die Nachwelt voll zu würdigen wissen."

Lokale Chronik.

Jüdischer Volksverein „Zion" Prag.

Die nächste erweiterte Mitgliederversammlung findet am Montag, den 2. Juni 1919 um 8 Uhr abends im Café „Edison" statt. Referent: Herr Phil. Cand. Tobias Jakobowitsch. — Thema: „Die Entwicklung der messianischen Vorstellungen im Judentume." Gäste willkommen, Eintritt frei.

Den 80. Geburtstag

feierte hier Frau Babette Goldstein aus Reichenau a. K. in voller geistiger und körperlicher Frische im Kreise ihrer Familie.

Vermählung.

Zdenko Oplatka, Beamter der österr. Creditanstalt in Olmütz und Cilli Oplatka geb. Spitzer zeigen ihre am 18. Mai l. J. stattgefundene Hochzeit an.

Szenen aus Faust

liest am Samstag, den 31. Mai um ½8 Uhr abends im Rahmen des deutschen Künstlerinnenklubs (Bergstein 6) Dr. Paul Camill Tyndall, der erst neulich durch seinen Heine-Abend einen großen Erfolg erzielte. Karten sind bei Wetzler im Vorverkauf zu haben.

Aus den Gemeinden.

Kaschau. Vor einigen Monaten wurde hier ein zionistischer Jugendverein „Agudat Bachure Zionim" gegründet. Die Zahl der Mitglieder beträgt bis nun 150, wächst aber von Tag zu Tag. Vorbereitungen zur Errichtung eines hebräischen Kurses sind bereits getroffen. — Der neugegründete zionistische Mädchenverein entfaltet eine rege Tätigkeit.

Turnen und Sport.

J. S. K. Hagibor IA gegen Sparta Košíře IA Meisterschaftsspiel 6:3 (3:1). Die Hagibor-Mannschaft ist endlich aus ihrer Lethargie erwacht und führte im Gegensatz zum vorigen Sonntag ein Spiel vor, das als das beste der bisherigen Saison zu bezeichnen ist. Dies ist vor allem dem wieder eingestellten Mittelstürmer Knopf zuzuschreiben, der durch sein ambitioniertes Spiel und gute Verteilung der Bälle den so lange vermißten Zug nach vorne in das Forward brachte. Aber auch Golda bewährte sich am linken Flügel, zenterte mustergültig und wird sich nur noch ein schärferes Angehen anzugewöhnen haben. Rollmann und Gans verstanden sich mit Knopf ausgezeichnet, daher gutes Dreiinnenspiel. Ella, wie immer, sehr aufopfernd. Die Halfreihe war den feindlichen Stürmern gewachsen, die Verteidigung arbeitete ruhig und sicher. Die Spartamannschaft spielte bis zum Schlusse mit ungebrochenem Eifer. Sehr gut Vorwärtsreihe, Centrehalf und Goalmann. Spiel scharf, aber durchaus fair. Schiedsrichter korrekt. Sympathisches Verhalten der Spartamannschaft sowie des äußerst zahlreichen Publikums, das wiederholt einzelne Hagiboraner akklamierte. Goale Knopf 3, Gans 2, Ella 1.

Hagibor Res. gegen Sparta Košíře Res. 0:7 (0:3). Hagibor spielte in verfehlter Aufstellung mit einigen offensichtlich vollkommen untrainierten Spielern, so daß die gute Sparta-Mannschaft leichtes Spiel hatte. Der Hagibor-Reserve tut eine Reorganisation dringend not.

Sonntag, 1. Juni: J. S. K. Hagibor IA gegen AFK. Radlice, letztes Meisterschaftsspiel, 2 Uhr nachmittags, am Platze Union Žižkov (El. 9, 13).

Große Spenden: Den zahlrechen Städten, in welchen in der letzten Zeit Sammlungen von Haus zu Haus durchgeführt wurden (Aussig, Bodenbach, Eger, Mies, Přibram, Trautenau), folgt nunmehr auch Komotau mit einer Spende von K 2081.—, ein sehr erfreuliches Zeichen für das stets wachsende Verständnis für die Palästina-Idee in allen jüdischen Kreisen.

Neue Art der Spenden: Auf Initiative des Herrn Dr. Stiaßny haben sich die Herren D. Löbl und Dr. Karl Löbl in Karlsbad bereit gefunden, ihre dubiosen Forderungen dem Rechtsanwalt zur Eintreibung mit der Bestimmung abzutreten, daß die eingehenden Beträge dem J. N. F. zufließen. Als erstes Ergebnis dieser Aktion wurden uns K 297.— genannter Herren abgeführt, welche in diesem Ausweis als Gold. Bucheintragung ausgewiesen sind. Unserer Geschäftswelt zur Nachahmung empfohlen!

Manifest des J. N. F.: Eine Anzahl des vom Haager Hauptbureau jüngst erschienenen Manifestes (abgedruckt in „Selbstwehr" Nr. 2) wurde an alle Vertrauensmänner verschickt.

N. F.-Marken: Palästinamarken, herausgegeben von der mähr.-schles. Sammelstelle zu 5 Heller, Herzlmarken in Heftchen zu 20 Stück K 2.—, Landschaftsmarken in Heftchen zu 30 Stück K 1.50.

Eingang vom 19. bis 25. Mai 1919.

Allgemeine Spenden.

Dux: F. W. Fund in Eichwald 2.—

Karlsbad: Sammelaktion: Vereinszeichnung 3. Ausweis, Widmung vorbehalten 82.—

Leitomischl: Jng. Jaroslav Lipa 5.—

Mies: Gesammelt durch Ernst Kraus: Frau Siegmund Bergler 5.—, Rudolf Bergler 12.—, Elsa Nowak 3.—, Regine Bondy 3.—, Mathilde Zunterstein 6.—, Ernestine Weiner 6.—, Rudolf Bergler 1.—, Fritz Kraus 3.—, zusammen 40.—

Prag: N. N. 10.—
Wette Meißner, Löwy, Fauwers, Neumann 8.—

Postelberg: Beim Leichenbegängnis der Frau Olga Köppl, Priesen, gesammelt durch Herrn Wilhelm Bechert 30.—

Reichenberg: Sammlung Dr. Berka 8.—

Ronsperg: Maskeneschowo 2.—

Saaz: Otto Glaser jun. 20.—, Kartenpartie Lehart, Kolisch, Weinberg 7.— zus. 27.—

Trautenau: Israel. Kultusgemeinde 50.—

Wolin: Wilhelm Lewitoch 50.—, D. Fantl 15.—, Ludwig Weil 10.—, M. Schimko 10.—, zus. 85.—

Zusammen K 349.—

Baumspenden.

Aussig: Familie Glasermeister Gustav Pick kondoliert Frau und Kinder Kussy in Leitmeritz, 1 Baum auf N. Friedrich Kussy im Leitmeritzer Garten 10.—

Brüx: Anläßlich Ablebens des Herrn Heinrich Bermann je 1 Baum von: Ernst Bermann, Helene Beck, Rosa Fischer im Heinrich Bermann-Garten 30.—
Verwalter David Klein anl. s. Verlobung mit Frl. Gusti Fischer 2 B. auf N. s. verst. Eltern Therese und Jakob Klein im Heinrich Bermann-Garten 20.—
Fam. Prof. Alexander Fischer anl. Verlobung Gusti Fischer—David Klein je 1 Baum a. d. N. im Heinrich Bermann-Garten 20.—
Aus gleichem Anlaß spenden Fam. Dr. Leopold Kohn, Fam. Dr. Richard Kann und Oberkom Jng. Viktor Schlosser je 1 Baum a. N. Gustl Fischer und David Klein im Heinrich Bermann-Garten 30.—

Dux: Olga Schmolka Netluk anl Sterbetages ihres sel. Vaters 1 Baum im Teplitzer Hain 10.20

Eger: Dr. Paul Löwy 5 Bäume auf Namen Emil Fischl im Heldengarten der Barissia 50.—
Verein „Ahavath Zion" 4 Bäume auf N. Prof. Dr. Alfred Engel im Heldengarten der Barissia 40.—

Karlsbad: Sammlung Dr. Kohner auf Hochzeit Grünbaum—Geduldiger 15 Bäume auf N. Josef und Martha Geduldiger 150.—

Komotau: S. D. Lichtner 5 Bäume auf Namen Theodor Herzl im Herzlwald 50.—

Leitmeritz: Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß" kondoliert s. l. Führerin Lise Kussy 5 B. a. N. Friedrich Kussy im Leitmeritzer Garten 50.—

Pakoměřic: Dr. Oswald Löbl gratuliert Zdenko Oplatka 1 Baum a. d. N. im Josef Schubert-Garten 10.—

Prag: Freie zionistische Vereinigung für Böhmen stiftet 10 Bäume auf Namen ihre verehrten Mitgliedes Herrn Rabb. Dr. Arje in Smichow (gesammelt am dritten Elternabend) 100.—
Richard Mautner gratuliert Zdenko Oplatka zur Hochzeit 5 Bäume a. N. Zdenko Oplatka und Frau im Max Gruschka-Garten 50.—
Mathilde Günstling statt Jahrzeitlicht nach sel. Eltern Samuel und Anna Günstling 2 Bäume auf d. N. im Josef Schubert-Garten 20.—
Ruth und Pepiček Schubert 2 Bäume auf Namen ihres sel. Großvaters Josef Schubert im gleichnamigen Garten 20.—

Postelberg: Edmund und Wilma Müller anl. d. gold. Hochzeit ihrer Eltern Josef und Babette Müller in Chrast 2 Bäume auf d. N. im Postelberger Garten 20.—

Reichenberg: H. Mendl 1 Baum auf Namen Rubinstein im Reichenberger Garten 10.—
JUDr. Klein anl. d. Jahresgedächtnisses nach Frau Marie Fleischer 1 Baum im Reichenberger Garten 10.—

Trautenau: Markus Lederer 1 Baum auf N. seiner verst. Nichte Elsa Stern, Wällischbirken 10.—
Bei der Hochzeit Schwarz—Steiner auf Namen des Brautpaares 15 Bäume 150.—
Auf Namen Herr und Frau Herrmann Steiner 5 Bäume 50.—
Auf Namen Herr und Frau Siegfried Schwarz 50.—

Zusammen K 960.20

Goldenes Buch.

Aussig: Thoraspenden: Moritz Glauber 10.—, Semin Katz 2.—, Theodor Neuschul 5.—, Heinrich Wolf 5.—, Unerklärlicher Mehrerlös bei Büchsenleerung 1.10, zus. 23.10

Brüx: Sammlung bei Verlobung Gustl Fischer und David Klein, Eintragung vorb. 35.—
Rosa Kohn ehrt das And. d. verst. Rabb. Prof. Dr. Biach an seinem Sterbetage, Eintrag. vorb. 5.—

Eger: Zur Eintragung der zion. Delegation bei der Friedenskonferenz 2. Rate des Vereines „Ahavath Zion": Dr. Paul Löwy 20.—, Walter Spitz 20.—, Fritz Löwy 20.—, Käthe Kohn 20.—, Tischgesellschaft „Böse Buben" 50.—, N. Sametz, Th. Spiegel, Franzensbad je 50.—, zus. 230.—

Kaaden: Auf Namen der Israel Kultusgemeinde: Rabbiner Löwy 20.—, H. Kraus 20.—, Sal. Tauber 10.—, Ed. Ullmann 10.—, S. Seemann 10.—, N. Winkler 10.—, Fl. Ullmann 5.—, Osw. Herrmann 10.—, Ed. Tauber 10.—, Ad. Zentner 10.—, Dav. Schneider 10.—, N. Weißkopf 10.—, Em. Böhm 5.—, Carry Steinkopf 20.—, Em. Buxbaum 10.—, Else Feldstein 6.—, Prof. Weiß 10.—, Dr. Presser 10.—, Lappert 5.—, Polatschek 2.—, Heller 20.—, Steinkopf 10.—, Guste Hirsch 5.—, Adolf Kohn 10.—, Richard Kohn 5.—, Arnold Löwy 10.—, Robitschek 10.—, Klauber 10.—, Sammelbüchse Tauber 17.—, zusammen K 300.—, abzüglich 95.— bei dortiger Sparkassa erlegt 205.—

Karlsbad: Auf Namen Jüdischer Volksverein „Zion" Karlsbad von D. Löbl und Dr. Karl Löbl für dubiose Forderungen 297.—

Komotau: Gesammelt durch Herrn Hugo Hirsch, Frau Anna Hirsch, Frl. Grete Kohn und Frl. Rosa Löwy: Eintragung der zion. Delegation bei der Pariser Friedenskonferenz: Jakob Hirsch und Hugo Hirsch je 50.— anl. der 50jähri. Geschäftsgründung, Dr. Fried 50.—, Dr. Hermann Hirsch 50.—, Dr. R. Goldmann 50.—, Hans Feldmann s. A. 50.—, Fritz Konirsch 50.—, Willy Konirsch 50.—, Ludwig Konirsch 50.—, Richard Konirsch 50.—, S. D. Lichtner 50.—, Eduard Pick 50.—, Albert Ritter 50.—, Hugo Reiniger 50.—, Josef Mann 50.—, Mathilde Kohn 50.—, Leopold Schiller 50.—, Em. Abeles, L. Bermann, Siegfried Heller, Josef Deutsch, Dr. Fleischmann, Max Heller, Otto König, Julius Mandl, Max Taussig, Josef Wiener je 30.—, Dr. Heller, Vinzenz Bienenwald, Dr. Fritz und Frl. Grete Kohn, Julius Kohn, Hugo Heller, Karl Fürth, Egon Reiniger, Otto Dub, Mathilde Fleischer, Dr. Seligmann, Siegfried Hirsch, Ludwig Feder, Jakob Kohn jun., Arthur Löwy, Josef Löwy, Rudolf Fleischer, Heinrich Samuel, Hugo Stern, Viktor Straß, Max Löbl, Alfred Ries, je 20.—, Dr. Brill, S. Heller und Bruder, Heinrich Fuchs, Robert Fischer, Emilie Lederer, Sofie Buchsbaum, Dr. Emil Krakauer, Dr. Liebermann, Dr. Kirchenberger, Adolf Konirsch, Jul. Klauber, Julius Pollak, Ignaz Arnstein, Ignaz Ritter, Ludwig Kohn, Jg. Schönfeld, Alois Schönfeld, Oskar Schiller Jng. Zentner je 10.—, Leo Bauer, Em. Kohn, Gabriele Fischer, Fr. Dr. Kraus, Emil Beitler, Jul. Kosina, Jakob Kohn sen., Heinrich Spitzer, Mathilde Lauber, Karoline Ritter, N. N., Max Weishut je 5.—, Julius und Bruno Körner, Eidlitz 100.—, Alfred Heller, Holtschitz 50.—, M. Dasch, Pritschapl 30.—, Dr. Bloch, Görkau 25.—, Firma Adolf Kraus, Görkau 20.—, Firma Hermann Kauders, Görkau 20.—, Ernst Löwy, Görkau 10.—, Carl Straß, Görkau 6.—, zusammen 2081.—

Prag: Jüdischer Volksverein „Zion", Eintragung vorb. 36.—

Zusammen K 2912.10

Selbstbesteuerung.

Amschelberg: Olga Pollatschek 100.—

Brüx: Elly Kohn, Mai 2.—
Arthur und Elsa Kohn je 1.— Mai 2.—

Gablonz: Mai: Ernst Dr. Lapper, Siegfried Weil, Ad. Bjehavy, Siegmund Urabin, Paul Singer, Julius Wollner, Dr. Jul. Rausnitz, Jakob Altmann, Frieda Duschak, Norbert Reiger, M. Halberstadt, Dr. M. Pfeffer, Mizzi Fischl je 2.—, zus. 26.—

Karlsbad: Dr. Stiaßny 1. Halbj. 10.—, Martha Flusser, Mai 2.—, Richard Steiner, April 5.—, zus. 17.—

Komotau: Willy Konirsch 10.—, Dr. Seligmann 2.—, Fritz Konirsch 2.—, Grete Kohn 2.—, Leopold Schiller 2.—, zus. 18.—

Libeznitz: Alois Porges, halbjährig 50.—

Prag: Hede Kassowitz 25.— halbjährig, Ma-
Prag: Hede Kassowitz 25.— vierteljährl., Marianne Liebstein 5.—, vierteljährig 30.—
Irma Singer für 3 Monate 12.—
Ottokar Pacovsky, vierteljährig 25.—
Dr. Gütig, Mai 3.—

Zusammen K 285.—

Sammelbüchsen.

Aussig: Karl Kohn 35.70, Heinrich Fleischner 30.—, David Kohn 10.32, Michael Kohn 10.—, Direktor Schaufeld 4.—, Direktor Schaufeld, Fabrik 10.—, Viktor Stern 11.—, Hermann Heller 7.—, Franziska Kraus 6.20, Emanuel Popper, Krammel 6.—; Karl Reichmann 4.20, Irma Mayer 4.—, Adolf Preß 5.—, Siegmund Holub 3.—, Eduard Roubitschek 3.—, Karl Heller, Glasermeister 3.—, Oskar Pick 2.60, M. Gläßner 2.20, Richard Seger 2.10, Louise Deutsch 2.—, zus. 161.32

Eger: Karl Epstein 8.26, Robert Kohn 5.—, zusammen 13.26

Prag: Helene Hübsch 17.—

Reichenberg: Emil Deutsch 50.—, Walter Fischl, N. F.-Büchse 120.—, Josef Abeles 10.—, Dr. Leopold Baß, 21.40, Alfred Rabl 10.14, Rudolf Seger 2.—, Arnold Epstein 8.46, Moritz Altmann 4.80, Otto Fantl 3.—, Dr. B. Berka 65.40, Bened-Kraus 60.—, Ludwig Schnorr 3.66, Hermann Prinz 14.—, Albert Robitschek 8.50, Arthur Wiener 1.—, Josef Tanzer 15.90, Adele Hlawatsch —.10, Dr. Jakob Löwy 6.—, Therese Glückauf 8.—, Otto Fleischer 3.34, Prof. Otto Ilovy 7.80, Karl Goldschmied 5.—, Walter Weißkopf 15.— ,Josef Pollak 1.—, Max Neitl 2.—, Fritz Gutwillig 4 Heller, Hilda Ehrlich 10.40, O. Kowanitz 5.56, zus. 462.50

Zusammen K 654.08

Friedensscheck.

Karlsbad: Herta und Helene Weil je 10.— 20.—

Reichenberg: Benedikt und Milka Kraus 50.—, Ludwig Deutsch 10.—, Hilda Ehrlich 10.—, Berta Deutsch 10.—, Emil Deutsch 10.—, Abraham Ehrlich 50.—, Josef Tanzer 10.—, Eugenie Tanzer 10.—, Dr. Poldi Baß 20.—, JUDr. Leopold Baß 10.—, zus. 190.—

Saaz: Richard Katz 20.—, F. Lux, Schaboglück 10.—, zus. 30.—

Zusammen K 240.—

Palästinafond.

Aussig: 2. Ausweis der Palästinawoche: Wilhelm Löwy 40.—, Ludwig Opper, Karbitz 30.—, Moritz Taussig, Nestomitz 30.—, Alois Eisenmann 30.—, Karl Heller 30.—, Max Neuschul 30.—, Richard Seger 20.—, Irma Mayer 20.—, Josef Neuschul 20.—, Laura Kohn 20.—, Alois Kohn 20.—, Rudolf Schneider 20.—, Max Laufer 20.—, Robert Laufer 20.—, Ernst Kohn 20.—, Moritz Hahn 20.—, Viktor Stern 20.— ,Erwin Chobotzky 20.—, Reinisch 20.—, Kindiger Adolf 20.—, Siegfried Kraus 20.—, N. Krauskopf, Karbitz 20.—, N. Soubek 20.—, Dr. Pick 20.—, 20.—, M. Krauskopf 20.—, R. Neumann 20.—, Ferdinand Kohn, Nestomitz 20.—, Max Hammerschlag 20.—, Fischel Jr., Münzerhütte 20.—, Theodor Neuschul 20.—, Arthur Heller 20.—, Paul Weiß, Lobositz 20.—, Hugo Roth, Lobositz 20.—, Rudi Schiller, Lobositz 20.—, Viktor Arnstein, Lobositz 20.—, Wilhelm Bergwein, Lobositz 20.—, Kiesler, Lobositz 20.—, Brüder Gläßner, Lobositz 20.—, Wilhelm Freudenfels 20.—, Heinrich E. Stern 20.—, R. Foges, Karbitz 10.—, Kaufmann 15.—, R. Wotitzky 14.—, Dr. Gottlieb Pick 10.—, Karl Kohn 10.—, Jng. Zeimer 10.—, Moritz Strnad 10.—, Wilhelm Lederer 10.—, Hugo Steiner, Bielagasse 10.—, Wilhelm Roth, Lobositz 10.—, Ascher Adelheit, Lobositz 10.—, Otto Adler, Karbitz 6.—, Dr. Schwarz, Nestomitz 5.—, zus. 1000.—

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfond	K 6.400.38
Bisheriger Gesamteingang	„ 86.302.44
Daher Gesamtsumme im Jahre 1919	K 92.702.82
Abzüglich der in Nr. 20 ausgewiesenen allg. Spenden Dobřiš	„ 190.—
	K 92.512.82

Agitiert alle für die jüdischen Wahl-Listen!

Materialien.

Karlsbad: Jüd. Nationalfond-Kommission 38.—
Kojetein: Alfred Langer, Rothstern 6.—
Prag: Max Saudek 4.—
Reichenberg: Walter Fischl 12.30
Telč: Arnošt Böhm 16.80

Zusammen K 77.10

Karlsbad: Jüdischer Volksverein „Zion" 150.—

Leitmeritz: In Nr. 19 unter Allgemeine Spenden ausgewiesene K 110.— sind zur Eintragung ins Goldene Buch (Name vorbehalten) zu verwenden.

Nr. 20, Allgemeine Spenden, Boden, lauten richtig: Dr. Josef Salus, Bensen 20.—. H. Hoffmann, Bensen 4.—, Ernst Salus, Bensen 10.—, Jakob Hellmann 2.—, Schubert, Warnsdorf 4.—, Siegmund Rind, Bodenbach 1.—, Sammlung beim Vereinsabend am 30. April 5.24, Max Strauß, Bensen 4.—, zusammen K 40.24.

Brüx: Ehemalige Schüler und Schülerinnen statt Jahrzeitlicht K 5.— und nicht K 55.—, Endsumme unverändert.

Selbstbesteuerung: Ing. Emerich Hoffmann und nicht Ing. Kohn.

Aussig: Baumspenden: Eduard Roubitschek und Frau spenden 2 Bäume auf Namen Michael Kohn und nicht wie ausgewiesen, auf Namen St. Kohn.

Dobříš: Sdružení Národních Židů K 190.— ist nicht für den J. N. F., sondern für den Preise- und Verlagsfond des D. K. bestimmt, die Endsume beträgt also 1712.52.

Schekel-Summe richtig K 100.— und nicht K 80.—.

Gesamteingang 1919 nicht 75.097.51, sondern 74.097.51.

Schekel.

1 Aktie der Palestine Land Developement Comp. des Herrn Emil Deutsch in Reichenberg.

Herausgeber: Ein Konsortium.
Verantwortlicher Redakteur: Abraham Kohane.
Druck von D. Kuh in Prag.

Einladung
zu der gemäß § 49 der Statuten
Sonntag, den 8. Juni 1919 um 9 Uhr Vorm. im Saale der Israel. Beerdigungs-Brüderschaft, 36/V.
stattfindenden
General-Versammlung
der Sekenim (Altmänner).
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht.
2. Eventuelle Anträge der P. T. Herren Altmänner, insofern dieselben laut § 80 ad 3 acht Tage vor der Generalversammlung beim Vorstand angemeldet worden sind.
3. Auslosung der Wahlmänner zur Neuwahl von 5 Vorstandsmitgliedern laut §§ 48, 49, 50 und 80.
4. Wahl der Rechnungsrevisoren.

Prag, im Mai 1918.

Isr. Beerdigungs-Brüderschafts-Vorstand.

Jüdische Frauenzeitung.

Organ des Verbandes jüdischer Frauen im tschechoslovakischen Staat

Jahrg. I. | Prag, am 5. Juni 1919. | Nr. 2.

Jüdische Frauen Prags!

Zum ersten Mal ist uns das *Recht* gegeben, durch unsere Stimme einen Einfluß auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens auszuüben. Es ist nun unsere *Pflicht*, diesen Einfluß in richtiger Weise zu gebrauchen. Unsere Pflicht als *Frauen* und als *jüdische* Frauen! Nicht für den Nationalitätenstreit dürfen wir unsere Stimmen mißbrauchen lassen und dadurch bewirken, daß unser neuerworbenes Bürgerrecht nicht nur wertlos, sondern für die Gemeinschaft schädlich werde.

Als Frauen müssen wir die Lösung der *großen sozialen, allgemein menschlichen Probleme* zu unserer Aufgabe machen, als jüdische Frauen die der *speziellen jüdischen* sozialen Probleme. Voraussetzung hiefür ist, daß wir unsern nichtjüdischen Mitbürgern *in jeder Hinsicht gleichgestellt* werden und um dies zu erreichen, müssen wir in einer unserer Stärke entsprechenden Zahl in den öffentlichen Körperschaften vertreten sein.

Bei den kommenden Wahlen in die Gemeindevertretung dürfen wir daher nur für die jüdische Liste stimmen, auf der die Männer und Frauen stehen, von denen wir überzeugt sind, daß sie für unsere *jüdischen* Interessen eintreten werden. Dies ist keine Parteisache, dies ist eine allgemeine jüdische Sache, die *alle* jüdischen Frauen und Männer berührt. Wenn Juden jetzt gegen ihr eigenes Interesse nicht mit uns gehen, so werden sie später mit uns *leiden*. Denn glaube keiner, daß er sich *dann* der Gemeinschaft wird entziehen können. Darum, jüdische Frauen,

wählet jüdisch, wählet die jüdische Liste!

Das Wahlkomitee
der jüdischen Frauen Prags.

Große jüdische Frauenversammlung.

Mittwoch, den 11. ds. findet eine *große jüdische Frauenversammlung* statt. Referenten: Mirjam *Scheuer*, Dr. Angelo *Goldstein*. Ort und Stunde werden in den Tagesblättern bekanntgegeben. Alle jüdischen Frauen und Mädchen werden aufgefordert, sich einzufinden.

Die jüdischen Frauen und die Politik.

Von Irma Polak.

Es wäre eine Verleumdung der jüdischen Frauen, wenn man behaupten würde, daß die Gleichgiltigkeit politischen Fragen gegenüber in den Vorkriegszeiten ihre spezielle Eigenschaft gewesen wäre; sie war vielmehr den Frauen aller Schichten und Nationen eigen.

Ausnahmen bildeten kleine Gruppen von Frauenrechtlerinnen in allen zivilisierten Ländern, welche für den Gedanken der politischen Gleichstellung der Frauen kämpften; sie vermochten es aber nicht, die Massen aus ihrer Trägheit zu reißen und für die Idee der politischen Gleichstellung zu interessieren; sie bewirkten vielmehr öfters das Gegenteil, indem viele Frauen von der geübten oder als geübt verrufenen Kampfesweise abgestoßen wurden; ja es kam so weit, daß man die Begriffe Frauenrechtlerinnen und „hysterisches Mannweib" identifizierte.

Man wäre versucht, einzelne weibliche Gestalten innerhalb der sozialistischen Partei als Politikerinnen hinzustellen, doch dies wäre eine unrichtige Ansicht. Das Wirken dieser Frauen war mehr gewerkschaftlicher Natur und galt der Beeinflussung der Geschlechtsgenossinnen zum Zwecke des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses und Behebung des sozialen Elends.

Aktive Politik trieben die Frauen vor dem Kriege nicht und man hat diesen Umstand zum Anlaß des Bedauerns genommen, weil man im Gegenteil das Mittel zu finden geglaubt hatte, welches den Weltkrieg verhütet hätte. Darüber heute, nachdem die Gedankenwelt aller Menschen durch gewaltige Einflüsse umgestellt worden, zu streiten, ist überflüssig. Aber zu bezweifeln wäre es, daß in Zeiten das aufgepeitschten und auf die Spitze getriebenen Nationalismus, dem auch die vernünftigsten Männer aller Staaten wenigstens zeitweise unterlegen sind, die Frauen, deren Gefühle noch steigerungsfähiger sind als die der Männer und sich szt. in ganz anderen Bahnen bewegten als heute, dem allgemeinen Drucke widerstanden hätten.

Wir gelangen aber hiedurch zur Erkenntnis, daß zwischen der politischen Passivität der jüdischen und nichtjüdischen Frauen ein wesentlicher Unterschied steckt; sie wurde bei den Frauen anderer Völker gleichsam ersetzt durch zwei mächtige Faktoren: Nationalismus und Vaterlandsliebe, denen die jüdischen Frauen nur ein ungewisses, oft verleugnetes, Ahnen der Zusammengehörigkeit mit den übrigen Stammesgenossen gegenüberzustellen hatten.

Namentlich bei den kleinen, entrechteten Völkern drängten Nationalismus und Vaterlandsliebe zur Aktivität und sie setzte mangels größeren Spielraumes umso intensiver in beschränkten, aber wichtigsten Kreisen — Haus und Schule — ein. Wir kennen die Resultate dieser unendlich wichtigen und eindringlich geleisteten Kleinarbeit, wir können sie bei den Tschechen, Serben 2c. bestens einschätzen. Dieses nationale Wirken war nicht nur für das Volksganze von tiefster Bedeutung, den nationalen Boden befruchtend, sondern für die Frauen selbst eine Art Vorbereitung oder besser gesagt, Reife zum Eingreifen in die Politik.

Diese Entwicklung hat die jüdische Frau übersprungen und die muß sie jetzt nachholen. Es geht nicht an, die Politik mit jenem Desinteressement zu behandeln, wie es bei Frauen bisher der Fall war, die Mitverantwortung für eigene Schicksale und die der übrigen Volksgenossen auf die leichte Wagschale zu nehmen; die Möglichkeit der Besserung unausgenützt zu lassen.

Mit dem Ernste, der der Wichtigkeit der Sache entspricht, muß die jüdische Frau am *eigenen* Volkskörper nachholen, was alle übrigen Frauen bereits geleistet haben; sie ist begabt und ihr wird es daher bald und mindestens ebenso gut gelingen.

Eine deutsche Wählerversammlung.

Vorbemerkung der Redaktion: Obwohl wir es sonst vermeiden möchten, *in den politischen Tageskampf* einzutreten, da wir vor allem die uns bewegenden prinzipiellen Fragen zur Erörterung gelangen lassen wollen, geben wir ausnahmsweise der folgenden Zuschrift, die uns von nahestehender Seite zugeht, Raum.

Samstag, den 31. Mai fand im Deutschen Kasino eine Wählerversammlung statt. Es war sehr viel von den Juden die Rede, denn es waren sehr viele Redner Juden, wie das bei einer Prager deutschen Wählerversammlung nicht anders sein kann. Die Deutschen haben die Juden nie geliebt. Und doch müssen sie es jetzt — der Not gehorchend — geschehen lassen, daß sich eben diese Juden zu „Wahrern der heiligsten Kulturgüter der deutschen Nation" aufwerfen, wie das bei der samstägigen Versammlung der Fall war.

Es ist noch nicht allzulange her, da war es für die Prager Juden gar nicht weiter schwer, Deutsche zu sein. Sie hatten es — wenn man von gelegentlichen feinen oder gröberen Zurücksetzungen absieht — gut bei den Deutschen. Und „was" ein richtiger jüdischer Germane war, ließ sich das nicht weiter anfechten. Dafür durften sie im Kasino sitzen, sie durften die deutschen Farben spazieren führen — nicht *alle* Farben allerdings; denn auch die deutscharischen Studenten hatten das begreifliche Bedürfnis, manchmal unter sich zu sein, in judenreiner Luft. Aber was tat das den Prager Juden! Sie hielten das deutsche Banner hoch und es störte sie nicht weiter, daß die dazu berufeneren Bannerträger sich das nur mit sichtlichem Unbehagen gefallen ließen.

Zu eben dieser gleichen Zeit war es sehr schwer und erforderte sehr viel Kraft und sehr viel Opferwilligkeit, sich als Jude zu bekennen. „Die Juden wollen Juden sein? Ja, was ist denn das für ein Widersinn?" Es herrschte große Empörung und vor allem natürlich unter den fremdnationalen Juden, die ihre Parasiten-Existenz gefährdet sahen. Das kleine Fähnlein der Aufrechten wurde verlacht und verhöhnt, verfolgt und angefeindet. Sie sahen vor sich einen endlos weiten Weg voll unüberwindlich scheinender Hindernisse, deren jedes sie mit eigenen Händen beiseite zu räumen hatten, und sie träumten und fühlten irgendwo in

unendlich weiter Ferne ein Ziel, das ihnen immer neue Kräfte gab.

Heute liegt die Sache wesentlich anders. Wir sind keine kleine Gruppe mehr, sondern ein Volk, das von den andern Völkern anerkannt und geachtet wird. Unser Ziel liegt nicht mehr in weiter Ferne. Eines aber ist sich gleich geblieben: die hilflose Wut der aus ihrer Ruhe aufgescheuchten fremdnationalen Juden. Davon sahen wir wieder einmal ein trauriges Beispiel.

Wir Nationaljuden sagen nicht, wie der deutsche Jude Dr. Josef Eckstein so schön und würdig behauptete: „Hier ist die Macht — und wir sind Juden." Herr Dr. Eckstein scheint einen direkten Sprung aus der Unterwürfigkeit des Ghettojudentums zur selbstbewußten Strammheit des Deutschtums gemacht zu haben, ohne nach rechts und links zu schauen; sonst wüßte er, daß es bei uns anders aussieht. Daran hat der 28. Oktober nichts geändert. Wir haben heute weniger als je Grund, demütig zu sein. Wir sind kein Volk von des 28. Oktobers Gnaden. Aber der 28. Oktober hat auch für uns den Augenblick gebracht, auf den wir länger warten mußten, als alle andern Völker. Und wir gedenken ihn zu nützen. Kein deutscher Jude wird uns daran hindern.

Und wenn der zweite germanische Redner der samstägigen Versammlung, ein Herr Lustig, sich von uns lossagt, weil wir seiner Ansicht nach das Deutschtum verraten haben, so kann uns das nur wundern: denn wir wußten von keinem Zusammenhang. Höchstens von dem einen: wenn Herr Lustig, der dem Kommuniquee des Jüdischen Nationalrats gelegentlich der antijüdischen Ausschreitungen eine ebenso unzutreffende als willkürliche und ihm genehme Deutung gab, in jenen Dezembertagen, an deren bange Unruhe und dumpfen Schrecken wir wohl alle noch denken, auf der Straße verprügelt worden wäre, so wäre ihm das nicht als Deutschen geschehen, sondern weil dem Pöbel seine, gerade seine Nase und seine ebenso germanische Blondheit nicht gefallen hätte. Und ich bezweifle, ob das Bewußtsein, für die gerechte Sache der israelitischen „Bohemia"-Redakteure zu leiden, ihm dabei eine Erleichterung gewährt hätte. Jener „Bohemia", die der Jude Lustig zu Agitationszwecken verteidigt (wobei ihm der Umstand zu Hilfe kommt, daß diesem Blatt seine vielleicht nicht gerechtfertigte Einstellung zu einer scheinbaren Märtyrer-Rolle verholfen hat), und deren jüdische Redakteure z. B. nicht mit einem Wort zu dem Lemberger Pogrom, der die ganze zivilisierte Welt in Aufruhr versetzte, Stellung genommen haben. Wenn es sich um Hottentotten gehandelt hätte, dann hätten wohl auch diese Herren den üblichen „Schrei der Entrüstung" durch die Spalten ihres Blattes hallen lassen. Aber Juden, die um ihres Judentums willen erschlagen und in ihren Häusern verbrannt werden — mit solchen Kleinigkeiten soll man die deutschen Leser behelligen?

Denn wir dürfen es uns ruhig eingestehen: die Freundschaft der Deutschen für die Juden ist ziemlich neuen Datums und besteht nur dort, wo die Deutschen in der Minorität sind. Ein echter deutscher Mann mag keinen Juden leiden, doch ihre Stimmen fängt er gern. Oder besser, ungern. Aber er braucht sie nun mal. Ich hörte gestern bei der deutschen Wählerversammlung Stimmen aus dem Publikum, die dieser Ansicht Ausdruck gaben. Es hieß da wörtlich: „Was wollen sie (die Zionisten) denn eigentlich? Wir schenken ihnen mit Vergnügen alle unsere Juden!" „Ich würde lieber jeden Tag trockene Kartoffeln essen, als mich mit den Juden einzulassen." Und als sich während der den Jüdischen Nationalrat in unerhört kleinlicher und empörender Weise angreifenden Rede des erwähnten Herrn Lustig, der es überhaupt zu lieben scheint, seine sachlichen Argumente durch persönliche Angriffe zu unterstützen, von Seiten einiger anwesender Nationaljuden Rufe des Unwillens hören ließen, sagte ein unzweifelhaft arischer Deutscher neben mir: „Wenn man auch so einen Juden da hinaufstellt!" Ja, Herr Lustig, Sie kennen vielleicht das Sprichwort von dem Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt. Und wenn Sie es auch gern verbergen möchten, daß Sie diesem Nest entstammen — wir würden Sie ja ebenso gern dabei unterstützen — aber es nützt uns beiden nichts. Man erkennt Sie an den Federn. Wenn Sie sich von den Deutschen als Lockmittel für jüdische Stimmen verwenden lassen wollen, so ist das Ihre Sache und uns kann es recht sein. Aber uns lassen Sie in Ruhe. Wir haben es satt, der Fetzen zu sein, den man wegwirft, wenn man gut gekleidet ist und den man hervorholt, wenn es eine Blöße zu decken gilt. Wir haben es satt, das zu sein, was man im Kriege kennen und nicht gerade lieben gelernt hat: der „Ersatz", den man nur dann verwendet, wenn man in Not und nichts Besseres da ist. Wir sind kein „Deutschenersatz". Wenn die Deutschen Juden auf ihre Listen stellen, so mögen sie das tun und es ist ein Eingeständnis der Schwäche, welches wir nur beklagen können. Aber wir haben kein Interesse daran, unsere Stimmen dem jüdischen Führer der deutschen Liste zu geben, der mit den Juden nichts zu schaffen haben will und von dessen Wahl wir nur das eine haben werden, daß sein Eintreten für das Deutschtum die Wut der Gasse auf die Juden lenken wird. Wir haben unsere Liste, und wir wollen unsere Vertreter, die Vertreter der jüdischen Interessen, deren Vorhandensein wohl nicht einmal die germanischsten Juden leugnen werden. Wenn Herrn Lustigs Ahnen im Teutoburger Walde kämpften — unsere Vorfahren waren Moses und Jesaia, und auch diese Namen klingen nicht schlecht. Zwischen uns und unserer Vergangenheit liegen 2000jährige Leiden. Aber unsere Kraft und unseren Stolz haben sie nicht gebrochen. Wir wollen ein Volk sein, ein gerades, aufrechtes, ehrliches Volk. Viele sind schon mit uns, immer Neue kommen zu uns. Welcher Jude deutsch sein will, der bleibe deutsch — wir werden ihn nicht hindern und ihm nichts in den Weg legen und seine ehrliche Ueberzeugung werden wir achten. Welcher aber sein angezweifeltes Germanentum dadurch beweisen will, daß er uns zu verkleinern und zu beschimpfen, daß er uns zu schaden sucht, den werden wir bekämpfen! Nicht nur unser zweiter — auch unser dritter und vierter und alle unsere Pfeile werden „für Mauschels Brust bestimmt" sein.

L. W.

Der internationale Frauenkongreß in Zürich.

Zu einer Zeit, in der man die jüdischen Frauen noch in Wahlversammlungen durch Propagandaredner mit der Judenfrage vertraut machen muß, zeigen die Frauen der ganzen Welt, daß ihnen die von uns so gefürchteten „politischen Angelegenheiten" geläufig genug sind, um auf einem internationalen Kongreß jüdische Themen debattieren zu können und daß sie Herz genug haben, gegen Ungerechtigkeiten, die uns geschehen, zu protestieren. Der Internationale Frauenkongreß in Zürich, in dessen Präsidium auch eine holländische Jüdin, Frau Dr. Jakobs, saß, war von den Frauen aller Nationen beschickt, nur nicht von der jüdischen (was einem Kenner der Frauenarbeit fürs Judentum selbstverständlich erscheint). Mrs. Ethel Snowden, eine bedeutende Politikerin der englischen Labour Party, brachte, obgleich uns politisch ganz fernstehend, die Resolution zur Judenfrage, die die Amsterdamer Sozialistenkonferenz gefaßt hat, in der politischen Kommission zum Antrag. Bei der Verhandlung wurde sie von Frau Kulka (Wien) gestützt, die noch einen sehr scharfen Protest gegen die Pogrome als Zusatzantrag brachte. Ueber die Resolution wurde absatzweise abgestimmt und sie bis auf einen Absatz angenommen. Angenommen wurde auch der Protest gegen die Pogrome. Frau Kulka ist nicht Nationaljüdin, ebensowenig wie Frau Ethel Snowden. Wenn wir den Gerechtigkeitssinn und die edelmütige Teilnahme dieser Frauen bewundern, müssen wir fragen: wann wird die jüdische Sache von Frauen vertreten werden, die im jüdischen Lager stehen?

Die Frau und die Revolution.

Von **Oskar Baum.**

(Fortsetzung.)

Jeder soll in seinem Innern und um sich her in allem, was ihn persönlich angeht oder was er sonst beherrscht, durch erstarrte gewohnte Anschauungen zur lebendigen natürlichen Wahrheit durchbrechen, bei jeder einzelnen Handlung sich fragen, ob das Angenehme, Sichere, Unauffällige, Uebliche nicht mit dem nach dem Gewissen Richtigen, Wahrhaftigen in Widerspruch steht. Er soll sich nicht mit halbem und Falschem aussöhnen, um des lieben Friedens willen, bei erkanntem Unrecht, bei Niedrigkeit und Gemeinheit neben sich nicht ruhig bleiben. In der Schwäche gegen das augenblicklich Bequemere, gegen das Beharrungsvermögen erkennt weiter Ueberblick das viel schmerzhaftere und gefährlichere Opfer als es die schwerste Selbstüberwindung und der Kampf gegen mächtigste äußere Widerstände sein kann.

Von diesem Gesichtspunkt aus nun, scheint mir, beweist die Frau im allgemeinen die völlige Unfähigkeit zur Revolution, die größte Neigung und Begabung für die Geschäfte der Reaktion, für das Verhindern der wagemutigen großen grundlegenden Neuerungen. Es liegt ihr nahe, alles auf die Unvollkommenheit der Welt zurückzuführen und ihrem Schöpfer die Verantwortung zu überlassen, ja geradezu das Schönere, Gottgefälligere, Fruchtbarere darin zu sehen, die Unabänderlichkeit des Vorhandenen zu ertragen, lieber unter dem Bösen zu leiden, als es zu bekämpfen. Sie sind ja auch überall die stärkste Stütze der zu Tradition und Dogma erstarrten Religionen, die fanatischeste Gegnerschaft der ersten Anfänge aller erneuernden Strömungen in der Kunst, in den sozialen Verhältnissen, den geselligen Formen.

Nur in einem sind sie ununterbrochen und ohne Ausnahme extrem revolutionär, in dem gerade der Mann im allgemeinen verstockt konservativ ist: In der Mode der Kleider, Hüte, Schuhe, Haartracht usw. Da duldet man keine Dauer und Erstarrung, alle Bahnbrecher werden bewundert und machen sofort Schule, die Kritik ist unaufhörlich wachsam, der wirklich individuellste Geschmack maßgebend. Seit dem berühmten und sehr amüsanten Buch von Fuchs über die Mode hat man dafür eine einfache und naheliegende Erklärung.

Auch die Modeerfindungen sollen zwar von männlichen Pariser Schneidern herrühren; dennoch möchte ich glauben, daß es der Frau möglich sein müßte, von hier aus die Behauptung zu widerlegen, daß sie ihrer Natur nach absolut unschöpferisch sei. Sie ist eben in diesem einen Punkt, wo das elementar aus ihrem Zentrum hervorbrechende Bedürfnis stärker war als alles sonst, ihrer Eigenart treu geblieben.

Der große Schaden für die Frau der letzten Vergangenheit und die große Gefahr für ihre Zukunft liegt in dem Bestreben nach möglichster Angleichung an die Art des Mannes, das unter dem sozialen Druck der erwerbenden Frau aufgezwungen wird. (Fortsetzung folgt.)